



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Studiengang: Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter

B a c h e l o r a r b e i t

Zur

Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts (B.A.)

Die Bedeutung von Musik für die Entwicklung des Gehirns und der Persönlichkeit von Kindern im Alter von 0 – 3 Jahren

Name: Martina Ziemer

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0205-7

Erstprüferin: Prof. Dr. phil. Marion Musiol

Zweitprüferin: Dipl.-Soz.Päd. Michaela Ziemer-Grzyb

Datum: 2. 07.2012

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Chancen und Risiken der musikalischen Frühförderung	4
1.1 Die Bedeutung der Musik für die Entwicklung des kindlichen Gehirns.....	4
1.1.1 Entwicklung des Gehirns	5
1.1.2 Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbereiche von Kindern.....	12
1.2 Die Bedeutung der Musik für die Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern	24
2 Fragebogen als qualitative Methode der Sozialforschung	29
2.1 Begründung für die Wahl der Forschungsmethode	29
2.2 Konstruktion des Fragebogens.....	30
2.3 Auswahl der Stichproben.....	33
2.4 Durchführung der empirischen Forschung.....	34
2.5 Auswertung der Fragebögen.....	34
2.5.1 Bedeutung der Häufigkeit und Qualität musikalischer Angebote.....	35
2.5.2 Bedeutung des täglichen Umgangs mit Musik	43
2.5.3 Bedeutung von Musik für die Sprachentwicklung	46
2.5.4 Risiken der musikalischen Früherziehung	46
2.6 Reflexion	47
3 Eigene Stellungnahme zur praktischen Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse	49
3.1 Reichhaltigkeit von Materialien	49
3.2 Räumliche Gegebenheiten im Kindergarten	50
3.3 Persönliche Einstellung der ErzieherInnen	50
3.4 Angebotsvielfalt.....	51
4 Fazit	53

Abbildungsverzeichnis.....	56
Literaturverzeichnis.....	57
Quellenverzeichnis.....	57
Danksagung.....	59
Eidesstattliche Erklärung.....	60

Anhang

ErzieherInnen-Fragebogen.....	62
Zusammenfassung der Ergebnisse.....	68
LeiterInnen-Fragebogen.....	74
Zusammenfassung der Ergebnisse.....	79
Tipps zum Transponieren.....	84
Tonumfang von Kindern.....	84
Position der Noten auf dem Griffbrett der Gitarre.....	85
Empfehlenswerte Literatur.....	85

Einleitung

Musik lässt sich schwer in Worte fassen. Doch eines ist klar: Musik berührt jeden Menschen auf unterschiedliche Weise und es sind nicht viele Worte, ja noch nicht einmal die gleiche Landessprache erforderlich, um gemeinsam Musik zu machen. Wäre ein Leben ohne Musik möglich oder hat jeder „Musik im Kopf“¹?

Während meines Studiums wurde mein Interesse für die Gehirnforschung durch Studien in Bezug auf Musik und Gehirn von Manfred Spitzer geweckt. Diese Faszination über die Komplexität des Gehirns und die bis heute unerforschten Bereiche lassen meine Neugier nicht erlöschen. Meine im Studium, in Praktika und in der Freizeit gesammelten Erfahrungen bestätigten mir immer wieder den Wert von Musik für die Entwicklung des Kindes. Nicht ohne Grund wurde Musik als Bildungsbereich in die Bildungskonzeptionen unseres Landes integriert und wird in Untersuchungen von Wissenschaftlern immer wieder thematisiert.

Der „Schock“ der PISA-Studie ebbt nach zehn Jahren zwar langsam ab, jedoch wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wie Kinder von Anfang an in ihrer Lernfähigkeit unterstützt werden können. Nicht erst seit gestern steht fest, dass Bildung bereits bei den Allerkleinsten beginnen muss. Es genügt nicht, Kinder nur auf die nächste Lebensphase vorzubereiten. Es muss darüber nachgedacht werden, über welche Schlüsselqualifikationen Kinder in ihrem kommenden Leben der zukünftigen Gesellschaft verfügen müssen.

In den letzten 20 Jahren haben sich die Gesellschafts- und Umweltbedingungen für Kinder immens verändert. Kinder sind im heutigen Leben häufig lang andauerndem Lärm ausgesetzt und werden täglich von vielen

¹ Buch von Manfred Spitzer aus dem Jahr 2002

Reizen überflutet. Jedoch auch die Hektik des Erwachsenenlebens wandelt sich für Kinder in Stress um. Folglich muss bereits das Gehirn eines kleinen Kindes in kurzer Zeit versuchen, viele Reize zu verarbeiten. Infolgedessen scheint es umso wichtiger, Kindern Wege zur Entspannung und zur Bewältigung dieser Faktoren aufzuzeigen.

Diese Bachelorthesis befasst sich daher mit der Frage, welche Chancen und Risiken in der Musik für die frühkindliche Förderung von Kindern im Alter von 0 – 3 Jahre zu finden sind und inwieweit sich diese auf die Vernetzung des Gehirns und auf die Entwicklung der Persönlichkeitsbereiche Leistungsfähigkeit, Sozialverhalten, Selbstbewusstsein, emotionale Intelligenz, Sprachfähigkeit und Kreativität auswirkt.

Herausgefunden werden soll, ob die Häufigkeit und die Qualität von musikalischen Angeboten wichtige Komponenten in der Förderung der Leistungsfähigkeit des Gehirns von Kindern sind. Hierbei wird ganz speziell hinterfragt, inwieweit sich die Qualität von musikalischen Angeboten erhöht, wenn ErzieherInnen² über ein fachliches Wissen in Bezug auf Musik verfügen. Weiterhin wird in der Arbeit analysiert, in welchem Maße das Sozialverhalten, das Selbstbewusstsein, die emotionale Intelligenz und die Kreativität von Kindern durch den täglichen Umgang mit Musik gesteigert werden. Die Stärkung der Sprachentwicklung von Kindern mittels der Durchführung musikalischer Frühförderung wird ebenfalls thematisiert. Auch soll hinterfragt werden, ob eine fehlerhafte Umsetzung musikalischer Früherziehung zu einer abneigenden Haltung des Kindes gegenüber Musik führen kann.

Da es einen Mangel an Studien gibt, die mit Kleinkindern im Alter von null bis drei Jahren durchgeführt wurden, wird in dieser Arbeit auf Untersuchungen mit älteren Kindern Bezug genommen und Rückschlüsse auf das Krippenalter gezogen.

² schließt das männliche wie auch weibliche Geschlecht mit ein

Das Wissen über die Entwicklung des kindlichen Gehirns bildet das Fundament dieser Bachelorthesis. Aufbauend darauf werden die Auswirkungen von Musik auf die Entwicklung des Gehirns und der Persönlichkeit von Kindern mit Hilfe einer Literaturrecherche und der Durchführung einer Befragung von LeiterInnen und ErzieherInnen von Kindertageseinrichtungen näher analysiert.

Diese Arbeit ist vorwiegend an ErzieherInnen und LeiterInnen von Kindergärten sowie Eltern gerichtet, die von „Wunderrezepten“ überhäuft werden und sich bezüglich der Fördermöglichkeiten mit Musik selbst ein Bild machen wollen.

1 Chancen und Risiken der musikalischen Frühförderung

„... Ein Leben ohne Musik, das wäre für mich wie eine Suppe ohne Salz und ein Himmel ohne Sterne.“³

Amateurmusikerin, 54 Jahre

1.1 Die Bedeutung der Musik für die Entwicklung des kindlichen Gehirns

Was ist Musik? Musik ist ein sehr komplexer Begriff und hat für jeden Menschen eine andere Bedeutung. Sie besteht vorwiegend aus aneinander gereihten Tönen, die meist einer Melodie folgen. Häufig ist sie mit einem Text in Form eines Liedes verbunden, welches von Instrumenten begleitet werden kann.

„Musik stützt sich dabei auf drei biologische ‚Säulen‘: auf die kognitive Leistung des relativen Gehörs, auf die kognitiv-motorische Leistung (...) und auf die anatomischen und neuropsychologischen Besonderheiten der menschlichen Stimme.“⁴

Musik kann auch gesehen werden. Das Auge erfasst die schnellen Handbewegungen beim Spielen von Instrumenten oder die Auf- und Abwärtsbewegungen des Kehlkopfes eines Mannes beim Singen. Die vielfältigen Sinneswahrnehmungen und Reize werden in unser Gehirn weitergeleitet und führen dort zu individuellen Reaktionen.

Doch was bewirkt Musik in unserem Gehirn und welche Bedeutung hat sie für unsere Persönlichkeitsentwicklung?

³ Gembris, 2002, S. 17

⁴ Lehmann, 2010, S. 56

„Die Musik ist von Natur aus dergestalt mit uns verbunden,
dass wir sie, auch wenn wir wollten, nicht entbehren können.“⁵

Anicius Boethius, 486/485 – zw. 524 u. 526

1.1.1 Entwicklung des Gehirns

Die Entwicklung des Gehirns beginnt bereits mit den ersten Ausbildungen neuronaler Netzwerke durch akustische Sinneswahrnehmungen in der pränatalen⁶ Entwicklungsphase des Embryos. Zu dieser Erkenntnis gelangten Wissenschaftler erst Anfang des 20. Jahrhunderts.

Im Jahr 1890 veröffentlichte Julius Uffelmann ein Untersuchungsergebnis, welches die Taubheit des Embryos bzw. des Säuglings bis zur sechsten Woche nach der Geburt darlegte.⁷ Diese Aussage wurde allerdings 1925 durch die Schlussfolgerungen der Studie von Piper widerlegt, der Reaktionen des Körpers vom Embryo im Uterus der Mutter auf einen akustischen Reiz feststellte.⁸ Zehn Jahre später führten Sonntag und Wallace weitere Experimente zu diesem Thema mit einer „Türklingel als Schallquelle“ durch und stellten fest, dass der Embryo schon ab der 31. Woche der Schwangerschaft eindeutige Körperbewegungen als Reaktion auf einen Reiz zeigt.⁹ Manfred Spitzer betonte jedoch in seinen Untersuchungsergebnissen, dass sich das Hörorgan von Beginn der Schwangerschaft an ausbildet und „es ganz offensichtlich schon akustische Reize zur Weiterverarbeitung an das Gehirn“¹⁰ leitet.

⁵ URL: Waldorfkindergarten, 2012

⁶ vorgeburtliche Entwicklung

⁷ vgl. Spitzer, 2002, S. 144

⁸ vgl. ebd.

⁹ vgl. ebd., S. 144/145

¹⁰ ebd., S. 148

Somit steht fest, dass der Embryo bereits im Mutterleib erste akustische Stimuli¹¹ wahrnimmt. Wer glaubt, dass das Ungeborene in ruhiger und stiller Umgebung in der Gebärmutter aufwächst, der irrt sich, denn schon hier strömen die unterschiedlichsten zum Teil auch rhythmischen Geräusche wie das des metrisch¹² schlagenden Herzens, des pulsierenden Bluts, der Atem- und Darmgeräusche sowie der Körperbewegungen der Mutter, die über die Knochen der Wirbelsäule und des Beckenrings übertragen werden, auf den Embryo ein. Somit herrscht im Uterus ein Geräuschpegel von etwa 28 dB¹³, welcher durch lauten Gesang der Mutter bis auf 84 dB anschwellen kann und mit der Lautstärke eines Rasenmähers oder einer Motorsense zu vergleichen ist.¹⁴ Neben der Stimme der Mutter dringen durch die relativ starke Bauchdecke die Schallquellen der männlichen Stimme stärker zum Embryo als die einer weiblichen.¹⁵ Dies ist damit zu begründen, dass Männer in einer tieferen Frequenz sprechen als Frauen. Anhand dieser Erkenntnisse ist es umso bedeutsamer, das Gehör und das Gehirn des Embryos durch den Gesang der Mutter und anderer Personen, vor allem männlicher, oft anzuregen. Hierbei spielt die Häufigkeit eine größere Rolle als die Qualität. Im Jahr 1988 konnte Hepper in einer Studie nachweisen, dass „das Kind im Mutterleib (..) durch das tägliche Hören der Titelmelodie [einer Fernsehserie] nicht nur diese zu erkennen gelernt, sondern auch gelernt [hat], dass diese Melodie mit Entspannung verbunden war“¹⁶. In späteren Studien konnte festgestellt werden, dass häufig gehörte Musikrichtungen und Titelmelodien selbst nach der Geburt eine beruhigende Wirkung auf den Säugling haben.

¹¹ Mehrzahl von Stimulus: Reiz

¹² abgeleitet von Metrum: Abfolge von Schlägen mit einer bestimmten Betonung

¹³ Dezibel

¹⁴ vgl. Spitzer, 2002, S. 145

¹⁵ vgl. ebd., S. 147/148

¹⁶ ebd., S. 156

Musik kann neben der beruhigenden auch eine belebende Wirkung auf den Embryo ab dem vierten oder fünften Monat haben und dadurch im emotionalen Bereich als angenehm oder unangenehm empfunden werden, welches anhand von Körperbewegungen des Embryos zu erkennen ist. Somit beginnt sich die emotionale Intelligenz bereits im Mutterleib auszubilden.

Diese Erkenntnisse führte van Heteren mit seinen Mitarbeitern im Jahr 2000 in einer Habituerungsstudie fort und wies dem Embryo ein Kurzzeitgedächtnis nach, welches ungefähr eine Phase von zehn Minuten hat und ein Langzeitgedächtnis mit einer Dauer von einem Tag und mehr.¹⁷ Demzufolge ist das Ungeborene schon im Mutterleib in der Lage, Geräusche, welche die Mutter mit Emotionen verbindet, wahrzunehmen und diese mit bereits gespeicherten Eindrücken abzugleichen. Folglich führen vorgeburtliche Erfahrungen zu einer nachgeburtlichen Bevorzugung.

All diese Studien waren vor allem möglich, weil sich die Messinstrumente immer weiter entwickelten und zu dieser Zeit bereits Töne im Mutterleib mit Hilfe von Mikrofonen und später auch Hydrophonen¹⁸ aufgezeichnet werden konnten.¹⁹

¹⁷ vgl. Spitzer, 2002, 153

¹⁸ Unterwassermikrophone

¹⁹ vgl. ebd., S. 145

Die oben genannten Studienergebnisse zeigen, dass der Säugling bereits bei der Geburt einen akustischen Erfahrungsschatz besitzt. Dieser wird im Verlauf der postnatalen²⁰ Entwicklung weiter ausgebaut.

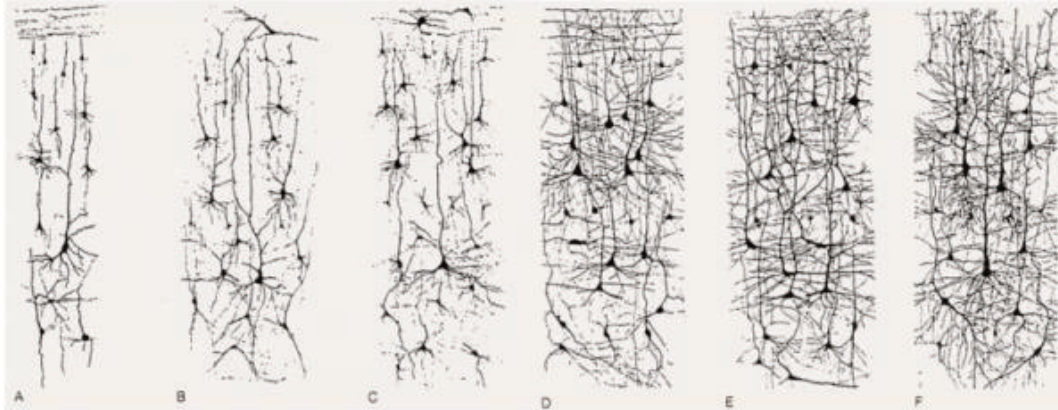


Abbildung 1: **Entwicklung der neuronalen Vernetzung von der Geburt bis zum 2. Lebensjahr (A) Zeitpunkt der Geburt (B) nach einem Monat (C) nach 3 Monaten (D) nach sechs Monaten (E) nach 15 Monaten (F) nach 24 Monaten** (Ausschnitt aus der Großhirnrinde in der Nähe des Broca Sprachareals)

Die Vernetzung innerhalb des neuronalen Netzwerks, die schon im Mutterleib beginnt, lässt sich anhand der Abbildung 1 sehr deutlich erkennen. Diese Verknüpfungen zwischen den einzelnen Neuronen kommen allerdings nur durch eine regelmäßige Stimulation durch Reize, die auch musikalischen Ursprungs sein können, zu Stande.

Die Aufnahme eines akustischen Reizes, wie in Abbildung 2 ersichtlich, erfolgt über die äußere Ohrmuschel, welche den Schall zum Trommelfell leitet. Von dort aus wird dieser über drei Gehörknöchelchen des Mittelohrs bis zum Innenohr gesendet, in dem der

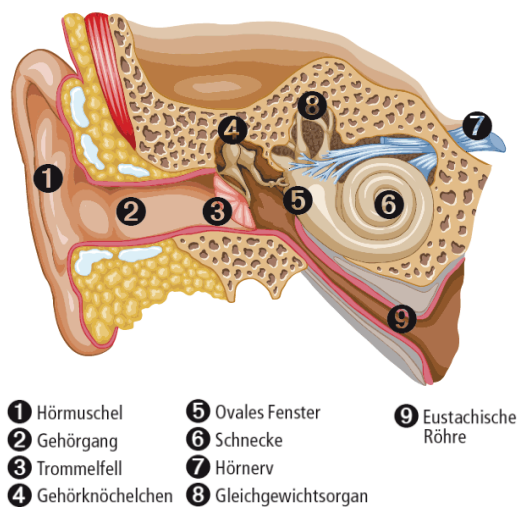


Abbildung 2:
Der Aufbau des Ohres

²⁰ Entwicklung nach der Geburt

Reiz von der Luft ins Wasser übertragen wird.²¹ Dies geschieht in der Schnecke. Hier werden durch die „Verbiegung feiner Härchen an den inneren Haarzellen“ „Luftdruck-schwankungen in Impulse umgewandelt“²² und über die Hörbahn zur Gehirnrinde transportiert.

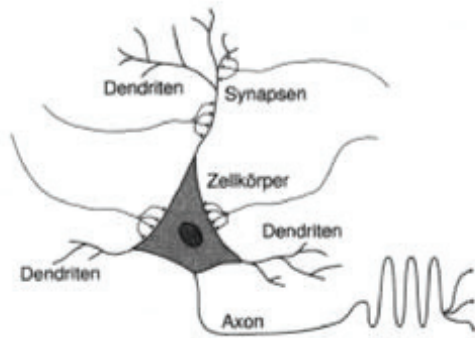


Abbildung 3:
**Schematische Darstellung
eines Neurons**

Im Gehirn wird der Impuls im limbischen System mit Gefühlen verknüpft und über die Synapse²³ an die Zelle weitergegeben. Dies geschieht, indem die in der Synapse enthaltenen kleinen Bläschen mit dem Übertragungstoff Neurotransmitter an die Zellwand abgegeben werden und diese somit erregt wird.²⁴

Noch vor ungefähr 30 Jahren wurde angenommen, dass das Gehirn ein unveränderliches Organ ist, welches sich nach der Geburt nur wenig editiert.²⁵ Allerdings ist das zentrale Nervensystem sein Leben lang in der Lage, sich mittels der gesammelten Erfahrungen durch Anpassungsprozesse zu verändern. Dieser Vorgang wird wissenschaftlich Neuroplastizität genannt und nimmt mit dem Alter an Stärke ab.²⁶

In der Abbildung 4 ist ersichtlich, dass nicht nur von einem einzelnen Musikzentrum gesprochen werden kann. Zwar macht „das gesamte Gehirn (.) Musik“²⁷, jedoch spielt sich die Musikverarbeitung bei Laien vorwiegend in der rechten Hemisphäre ab. Auf diese Abbildungen wird in den folgenden Abschnitten noch weiter eingegangen.

²¹ vgl. Spitzer, 2002, S. 78

²² ebd.

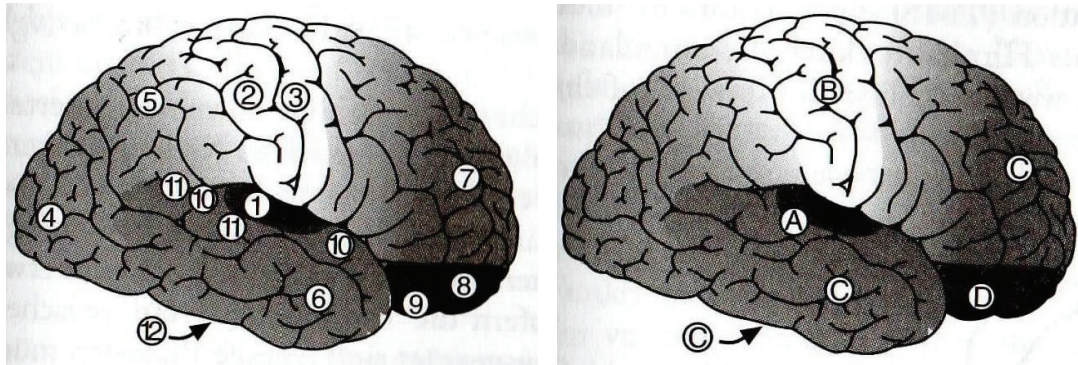
²³ Verknüpfung zwischen Nervenzellen

²⁴ vgl. Spitzer, 2002, S. 78

²⁵ vgl. ebd., S. 174

²⁶ vgl. ebd., S. 175, S. 179

²⁷ ebd., S. 209



- 1 – akustische Analyse und Repräsentation
- 2 – Tastempfinden beim Musizieren
- 3 – Motorik beim Musizieren, Singen, Tanzen
- 4 – Noten lesen
- 5 – Raum und Körpersprache beim Tanzen
- 6 – Metrum (Takt)
- 7 – Erwartungen, Pläne, allgemeines Wissen
- 8 – Persönlichkeit, Vorlieben, Musikgeschmack
- 9 – Emotionen
- 10 – Stimme hören
- 11 – Melodie hören
- 12 – Assoziationen, Erfahrungen, Episoden

- A – Hören
- B – Musizieren, Tanzen
- C – Verstehen
- D – Erleben, Fühlen

Abbildung 4: Die Großhirnrinde mit verschiedenen Musikarealen von der rechten Seite aus.

Manfred Spitzer weist darauf hin, dass in Untersuchungen die „Melodie (.) eher links, Rhythmus eher rechts lokalisiert“²⁸ werden. Die rechte Hemisphäre ist vorwiegend für die rasche und grobe, also die „ganzheitlich[e]“ Verarbeitung verantwortlich, während die linke Hemisphäre für die feine und genaue und somit „eher analytisch[e]“ Verarbeitung zuständig ist.²⁹

Sehr interessant sind auch Ergebnisse einer Untersuchung, die mit Hilfe einer transkraniellen Dopplersonographie³⁰ durchgeführt wurde.³¹ Hier fanden Wissenschaftler heraus, dass Musiker Musik analytisch und in Abschnitten, also mit der linken Hirnhälfte hören, Laien dagegen diese

²⁸ Spitzer, 2002, S. 211

²⁹ vgl. ebd., S. 194

³⁰ Methode, die den Blutfluss im Gehirn in Abhängigkeit von Aktivitätsveränderungen untersucht (vgl. ebd., S. 197)

³¹ vgl. ebd., S. 197

vorwiegend emotional und im Ganzen und somit mit der rechten Gehirnhälfte wahrnehmen.³²

Das Gedächtnis spielt in der Musik eine bedeutende Rolle, denn ohne diese Fähigkeit des Gehirns würde es Musik nicht geben. Menschen besitzen die Gabe, sich Melodien anzuhören, sich die einzelnen Töne zu merken, sie mit gespeicherten Musikstücken zu verknüpfen und zu einem späteren Zeitpunkt wieder hervorzuholen. Diese Gedächtnisleistung, die sich schon im Mutterleib zeigt, baut sich nach der Geburt immer weiter aus. So fällt es Kindern sehr leicht, sich neue Lieder und vor allem deren Texte zu merken. Nach zwei bis drei Jahren besitzen Kinder häufig ein großes Repertoire an Musikstücken.

Neugeborene sind darauf eingerichtet zu lernen. Das Gehirn der Säuglinge saugt wie ein Schwamm über die Sinnesorgane Informationen aus der Umwelt auf. In der Zeit der frühkindlichen Entwicklung findet der neuronale Aufbau des Kortex im Gehirn des Säuglings in seinen Grundstrukturen statt. Vielfältige Umweltreize sind hierbei von großer Bedeutung. Zu diesen gehören neben den verbalen, visuellen und taktilen auch akustische Reize. Daher sollte ein wichtiges Qualitätskriterium für die musikalische Früherziehung das Beachten eines Gleichgewichtes zwischen einer reizarmen und einer reizüberfluteten Umgebung sein.

In der Erhebung von Zentner und Kagan in den Jahren 1996 und 1998 ließen sie Säuglingen im Alter von vier Monaten konsonante und dissonante Musikstücke hören und konnten anhand der Blickwendung zur Geräuschquelle eine Vorliebe für die konsonanter, also harmonischer Musik und beruhigende Wirkung dieser auf Säuglinge feststellen.³³

³² vgl. Spitzer, 2002, S. 196

³³ vgl. ebd., S. 162/163

Kinder haben ein offenkundiges und natürliches Bedürfnis nach rhythmischer Bewegung und Wiederholung. Dieses Bedürfnis ist tief in ihrer Natur verwurzelt und wird von Daniel Levitin als „Musikinstinkt“ bezeichnet.

In den ersten Lebensjahren der Kinder kommt es oftmals zu Irritationen von Seiten der Eltern und ErzieherInnen, wenn diese mit Kindern gemeinsam singen und sich das Singen der Kinder manchmal ein wenig schief anhört. Eine Erklärung fand 1983 Ramsey in einer Studie mit Kindern im Alter von drei bis vier Jahren heraus, und beschreibt, dass sich

„das Gefühl für ein tonales Zentrum, also dafür, wie sich Töne zueinander verhalten, (...) erst mit fünf oder sechs Jahren [entwickelt]. Davor springen singende Kinder nicht selten mehrfach zwischen verschiedenen Tonarten hin und her.“³⁴

1.1.2 Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbereiche von Kindern

Kinder kommen als Erforscher und Entdecker mit einer vollkommen ungestillten Neugier, großem Wissensdurst und enormem Forscherdrang zur Welt. Wie im vorherigen Kapitel bereits beschrieben saugen Kleinkinder Informationen wie ein Schwamm auf und haben eine unbändige Lust alles Interessante und ihnen Neue zu lernen. Doch was ist Lernen eigentlich? Wilfried Gruhn versteht unter Lernen einen „Prozess des Aufbaus von Repräsentationen³⁵ in neuronalen Netzen“³⁶. Das Gehirn reagiert fortlaufend auf Reize aus der Umwelt und strukturiert sich somit immer weiter. Über die Sinne nimmt das Kind die verschiedensten Signale auf und macht individuelle Erfahrungen, welche sich in der Ausformung der Großhirnrinde

³⁴ Spitzer, 2002, S. 166

³⁵ „Die in den Nervenzellen bzw. Zellverbänden neuronal gespeicherten Informationen.“
(Gruhn, 2003, S. 131)

³⁶ Gruhn, 2005, S. 61

widerspiegeln.³⁷ Diese Entwicklung des Gehirns zeigt sich in der immer besser werdenden Koordination der Bewegungen des Kleinkindes sowie in der Veränderung der Lautbildung. Das Kind lernt, sich seiner Umwelt mitzuteilen.

Bereits Pestalozzi erkannte den Wert des Zusammenspiels von Kopf, Herz und Hand für das kindliche Lernen. Diese drei Aspekte, der kognitive, der emotionale und der sensomotorische, kommen vor allem in der musikalischen Tätigkeit zum Tragen.

Das sogenannte „Belohnungssystem“ besteht aus unterschiedlichen Hirnschaltkreisen und versetzt die Menschen bei Aktivierung in eine angenehme Gefühlslage, wodurch sie animiert werden, diese Tätigkeit des Öfteren durchzuführen.³⁸ Dieses System wird auch durch Musiktätigkeiten aktiviert und kann somit zur Förderung verschiedener Lernprozesse beitragen.

Häufig wird von ErzieherInnen geäußert, sie seien unmusikalisch. Doch existiert „Unmusikalität“ überhaupt oder wird dieser Begriff allein durch die Gesellschaft geprägt? Da viele Studien mit zufällig ausgewählten Säuglingen durchgeführt wurden, kann davon ausgegangen werden, dass jeder Säugling mit einem bestimmten Begabungs- bzw. Lernpotential in verschiedener Ausprägung zur Welt kommt. Wilfried Gruhn stellte fest, dass dieses Potential bei der Geburt am größten ist und danach wieder abnimmt, wenn es nicht durch Umweltreize und informelle Lernangebote immer wieder angeregt wird.³⁹

Oft ist es so, dass Menschen sich als „unmusikalisch“ einschätzen, wenn ihnen dies selbst in der eigenen Kindheit einmal gesagt wurde. Diese Fehltritte können zu einer Verkümmerng des musikalischen Potentials

³⁷ vgl. Gruhn, 2005, S. 61

³⁸ vgl. Jäncke, 2008, S. 408

³⁹ vgl. Gruhn, 2003, S. 21

führen. Donata Elschenbroich sagt in ihrem Buch „Weltwissen der Siebenjährigen“: „‘Nicht musikalisch‘ zu sein ist erlernt“⁴⁰.

Des Weiteren stellt sich die Frage, ob Musikalität⁴¹ vererbbar ist. Gembris sagt einerseits, dass „der Stammbaum einer Musikerfamilie nicht viel über die Vererbbarkeit musikalischer Begabung“⁴² aussagt, gibt andererseits auch zu bedenken, dass Kinder, deren Eltern Musiker sind, automatisch und frühzeitig in einem viel musikbehafteteren Umfeld auswachsen, als Kinder, deren Eltern keinen musikalischen Tätigkeiten nachgehen.⁴³ Somit ist festzuhalten, dass Musikalität vorwiegend von individuellen und umweltbedingten Faktoren abhängt, also nicht nur genetisch vorbestimmt ist, sondern auch sozial vermittelt wird.

Immer wieder versucht die Gesellschaft herauszufinden, wie Kinder in ihren Lernprozessen unterstützt werden können, um ihre Leistungen in der Schule zu verbessern. Diese Problematik stellt die Wissenschaft vor immer größere Herausforderungen und lässt sie verschiedenste Faktoren erforschen. So beschäftigen sich seit ungefähr 20 Jahren Wissenschaftler mit den Auswirkungen von Musik auf das kindliche Gehirn und führten unterschiedliche Intelligenztests mit Kindern verschiedenen Alters durch.⁴⁴

Jedoch ist noch keine eindeutige Aussage bezüglich der Intelligenzsteigerung durch zusätzlichen Musikunterricht bisher möglich.

Dies war auch das Hauptthema der sehr populären Langzeitstudie von Hans Günther Bastian. Diese Studie wurde in Bezug auf Intelligenz, Sozialverhalten und Konzentrationsfähigkeit zwischen 1992 und 1998 in Berliner Grundschulen durchgeführt. Hierbei erhielten 130 Kinder zwei zusätzliche

⁴⁰ Elschenbroich, 2001, S. 212

⁴¹ Begabung für Musik

⁴² Gembris, 2002, S. 173

⁴³ vgl. ebd., S. 173/174

⁴⁴ vgl. Jäncke, 2008, S. 401

wöchentliche Musikstunden und Instrumentenunterricht, während die Kontrollgruppe, bestehend aus 40 Kindern, nur den regulären Musikunterricht wahrnahm.⁴⁵ Bastian wies als Ergebnis im Vergleich zur Kontrollgruppe eine leichte Intelligenzsteigerung nach, welches jedoch wegen der inkorrekten Umsetzung angezweifelt wird.⁴⁶ Lutz Jäncke beschreibt sie als „unbrauchbar“, „widersprüchlich“ und mit „methodischen Problemen“ behaftet.⁴⁷ Obwohl die Ergebnisse seiner Studie in Frage gestellt werden, ergaben weitere Längsschnittuntersuchungen zu diesem Thema,

„dass zusätzlicher Musikunterricht einen günstigen Einfluss auf die schulischen Leistungen verschiedener kognitiver Funktionen (insbesondere das sprachliche Gedächtnis) oder auf verschiedene Intelligenzmaße“⁴⁸

hat. Jäncke weist darauf hin, dass Extraunterricht in anderen Gebieten wie beispielsweise im Bereich Schach, Deutsch und Sport auch eine Steigerung von Fähigkeiten hervorbringen könnte. Dieser Aspekt wurde wie auch die Dauerhaftigkeit eventueller Fähigkeitssteigerungen allerdings bisher noch in keiner Studie zum Schwerpunkt genommen.⁴⁹

Ausgeschlossen werden kann, dass sich Musik ungünstig auf die Intelligenz von Kindern auswirkt. Festzuhalten ist allerdings, dass nach ungefähr einem Jahr Musiktraining eine Verbesserung der „verbalen (gelegentlich auch visuellen) Gedächtnisleistungen“⁵⁰ besteht. Diese Steigerung von drei bis vier IQ-Punkten ist zwar signifikant, jedoch nicht sonderlich hoch. Jäncke gibt den Gedankenstoß, dass diese Zunahme eventuell auch durch „Rückkoppelungseffekte“⁵¹ zu Stande kommen konnte, indem sich die Musikschüler als etwas Besonderes empfanden.

⁴⁵ vgl. Lehmann, 2010, S. 189

⁴⁶ vgl. ebd.

⁴⁷ vgl. Jäncke, 2008, S. 92

⁴⁸ ebd., S. 90

⁴⁹ vgl. ebd., S. 91/92 und Schumacher, 2006, S. 18

⁵⁰ Jäncke, 2008, S. 402

⁵¹ ebd., S. 403

Bereits in Querschnittuntersuchungen mit Musikern wurden „moderate, aber gleichwohl konsistent bessere Leistungen bei verbalen und bei visuell-räumlichen Tests“⁵² festgestellt, welche vor allem in Bezug auf das verbale Gedächtnis durch die Arbeit mit auditorischen Faktoren zu erklären sind. Durch diese Ergebnisse lässt sich auch eine Verbindung zwischen dem Musizieren und Rechnen herstellen, da visuell-räumliche Fähigkeiten in der Mathematik benötigt werden. Eine kurzfristig gesteigerte Leistungsfähigkeit des visuell-räumlichen Gedächtnisses wurde bereits in der bekannten „Mozart-Effekt-Studie“ von Frances Rauscher entdeckt.

1993 führte die Psychologin Frances Rauscher gemeinsam mit Shaw und ihren Mitarbeitern eine Studie zum Thema Musik, Intelligenz und Gedächtnis in den USA durch. Hierzu ließ sie Studenten jeweils 10 Minuten lang eine Klaviersonate von Mozart hören und stellte unmittelbar danach eine verbesserte räumlich-visuelle Vorstellungsleistung fest.⁵³ Dies war für sie der Beleg für einen deutlichen Intelligenzzuwachs. Rauscher bezog die Ergebnisse auf die gesamte Intelligenz und publizierte ihre Ergebnisse. Ab diesem Tag war der sogenannte „Mozart-Effekt“ geboren. Zu diesem Effekt wurde eine Vielzahl von weiteren Studien publiziert, deren Ergebnisse gemischt bis negativ ausfielen. Es stellte sich heraus, dass der durch das passive Hören von Barockmusik erforschte Effekt nur eine kurzfristige neuronale Stimulation bestimmter Teilleistungen der räumlichen Intelligenz darstellte und der Mozart-Effekt somit ein Phänomen ist.⁵⁴ Eine eventuelle Erklärung für den Effekt liegt in den durch die Musik ausgelösten Gefühlen und der subjektiven Exzitation⁵⁵ der Probanden.

⁵² Jäncke, 2008, S. 403

⁵³ vgl. Schumacher, 2006, S. 11

⁵⁴ vgl. Schumacher, 2006, S. 11/12

⁵⁵ Erregung

Lutz Jäncke schreibt, dass das Hören von Hintergrundmusik, je nach individuellen Vorlieben, für eine kurze Zeit die Stimmung verbessern, Körper-Geist-Gehirn aktivieren und somit die Leistungsfähigkeit steigern kann. Diese Steigerung kann sich allerdings nach Schwierigkeitsgrad und Dauer des Hörens in eine Minderung umschlagen.⁵⁶ Des Weiteren hängt dies stark von der Persönlichkeit des Individuums ab. So fühlen sich introvertierte Menschen durch das Hören von Hintergrundmusik mehr gestört als extravertierte Menschen. Festzuhalten ist, dass

„Musik (.) eine besondere komplexe menschliche Fähigkeit [ist], die an unser Gehirn höchste Ansprüche stellt. Bedenkt man nun zusätzlich, dass Musik sehr früh wahrgenommen wird (...) und Gedächtnisleitungen auf unterschiedlichen Ebenen voraussetzt und dass sich das Gehirn des Säuglings noch über Jahre nach der Geburt erfahrungsabhängig entwickelt, so tritt die Bedeutung von Musik für die kindliche Entwicklung wieder in den Vordergrund“⁵⁷.

Kinder bewegen sich gern zu Musik und können beim Erklingen dieser kaum still sitzen bleiben. Die Fähigkeit des Gehirns, die regelmäßigen Taktschläge vorauszuahnen und die entsprechenden Bewegungsreaktionen zu den einzelnen Gliedmaßen zu senden, wird erst mit der Zeit ausgebildet.⁵⁸ Die synchrone Körperbewegung sowie das Singen im Takt sind möglich, weil der nächste Schlag vorausempfunden wird. Das wiederum leistet das Gehirn, indem es den regelmäßigen Zeitabstand zwischen den Schlägen schnell erfasst und die motorischen Befehle entsprechend taktet. Hierzu ist es allerdings nötig, dass das Kind Erfahrungen mit Bewegungen zu bestimmten Takten macht.

Während des Singens werden nicht nur die Gliedmaßen des Körpers, sondern auch das Gehirn durch die Vibrationen der Stimme in Schwingung versetzt und dadurch besser durchblutet. Wenn ein Denkprozess mit einer

⁵⁶ vgl. Jäncke, 2008, S. 406

⁵⁷ Spitzer, 2002, S. 138

⁵⁸ vgl. Lehmann, 2010, S. 45

Bewegung verbunden wird, regt dies die Durchblutung der Region des Arbeitsgedächtnisses im Gehirn an und das Gelernte kann besser gespeichert werden. Somit hat Bewegung auch etwas mit Lernen zu tun. Während musikalischer Bewegungsangebote werden die jeweiligen Areale, die für die Motorik, das Taktempfinden, die Emotionen und das Hören von Stimme und Melodie zuständig sind, wie in Abbildung 4 im Abschnitt 1.1 ersichtlich, aktiviert und somit eine ganzheitliche Förderung gewährleistet. Da beide Hirnhälften während sich wiederholender musikalischer Angebote aktiv miteinander in Austausch treten, wird der Balken⁵⁹ angeregt, was sich wiederum positiv auf die Leistungsfähigkeit des Gehirns auswirkt. Eine Vergrößerung des vorderen Balkens bei Musikern mit jahrelanger Übungserfahrung stellten 1995 Schlaug und seine Mitarbeiter fest.⁶⁰ Auch verfügen Musiker über „außergewöhnliche(.) motorische(.) Leistungen“⁶¹, welche sich in „einer funktionellen Spezialisierung für bestimmte motorische Programme“⁶² äußern.

„Die Musik aber ist der wichtigste Teil der Erziehung:
Rhythmen und Töne dringen am tiefsten in die Seele
und erschüttern sie am gewaltigsten.“⁶³

Platon, 428/427 v. Chr. – 348/347 v. Chr.

Musik regt den Körper nicht nur zu Bewegungen an, sondern geht auch unter die Haut und erzeugt die meisten und tiefsten Emotionen. So kann es einem beim Hören, Sehen und Erleben eines Musikstückes, welches gewaltig und beeindruckend ist, eine Gänsehaut verursachen. Gefühlsgeladene Musik

⁵⁹ Corpus callosum, „dickstes Faserbündel, das die beiden Hirnhälften miteinander verbindet“
(Spitzer, 2002, S. 210)

⁶⁰ vgl. Spitzer, 2002, S. 210

⁶¹ Jäncke, 2008, S. 405

⁶² ebd.

⁶³ URL2: Zitate rund um die Musik, 2012

aktiviert das limbische System und erzeugt die besagte Gänsehaut. Dieses „Aktivierungsmuster des Gehirns“⁶⁴ kann auch während der Aneignung von Wissen gemessen werden. Das limbische System ist somit für die „Entstehung von Gefühlen und emotionalen Verhaltensweisen“⁶⁵ im Gehirn verantwortlich. Des Weiteren wird auch jede Erfahrung und alles Gelernte vor der Abspeicherung im Gehirn im limbischen System mit einer Emotion versetzt. Umso wichtiger ist es, dass Kinder keine Angebote, seien es musische, sportliche oder auch künstlerische, unter Zwang machen.

Doch Gefühle sind nicht immer positiv besetzt, sie können auch angsterfüllt sein. Auch hier kann Musik ein Mittel sein, diese Angst zu überwinden. Manfred Spitzer fand heraus, dass der Mandelkern, der für das Angstempfinden in unserem Gehirn zuständig ist, ausgeschaltet werden kann, indem wir beispielsweise eine Melodie singen oder pfeifen.

„Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an.“⁶⁶

E.T.A. Hoffmann, 1776-1822

Der amerikanische Violinist und Dirigent Yehudi Menuhin sagte einst:

„Das Singen ist die eigentliche Muttersprache aller Menschen: denn sie ist die natürlichste und einfachste Weise, in der wir ungeteilt da sind und uns ganz mitteilen können - mit all unseren Erfahrungen und Hoffnungen.“⁶⁷

Sprache und Musik sind sich ähnlicher als gedacht. Bei der Betrachtung der Bezeichnungen „Sprachmelodie“ und „Sprachrhythmus“, die in der Artikulation eine wichtige Rolle spielen, können Verbindungen in den Begrifflichkeiten hergestellt werden. Nach regelmäßigem Singen und

⁶⁴ Jäncke, 2008, S. 408

⁶⁵ Hirler, 2003, S. 13

⁶⁶ URL₃: Zitate rund um die Musik, 2012

⁶⁷ URL₄: Adamek, 2000

Musizieren mit Instrumenten verbessert sich das Rhythmusgefühl, was weiterhin den Sprachrhythmus positiv beeinflusst.

Auch aus wissenschaftlicher Sicht lassen sich Gemeinsamkeiten finden. So wurde hier lange davon ausgegangen, dass ein explizites Sprachzentrum und ein davon getrenntes Musikzentrum im Gehirn vorhanden sind. Dem ist jedoch nicht so. Sprache und Musik sind nicht nach ihrer Funktion und Anatomie trennbar, da sich die Nervenzellnetzwerke während der Aufnahme von Sprach- und Musikreizen überlappen und in beiden Hirnhälften verarbeitet werden.⁶⁸ Jedoch ist die rechte Hemisphäre des Gehirns bei musikalischen Laien vorwiegend für die Analyse bestimmter musikalischer Faktoren wie beispielsweise für die Tonhöhen und die Klangfarbe verantwortlich, wobei die andere Hirnhälfte hauptsächlich die Untersuchung der Sprache übernimmt.⁶⁹

In der Abbildung 5 lassen sich die wichtigsten Areale, die zur Sprachverarbeitung und zur Verbalisierung wichtig sind, erkennen. Die Abbildungen 6 und 7 zeigen die Areale, die während musikalischer Tätigkeiten aktiv sind.

⁶⁸ vgl. Jäncke, 2008, S. 411

⁶⁹ vgl. ebd.

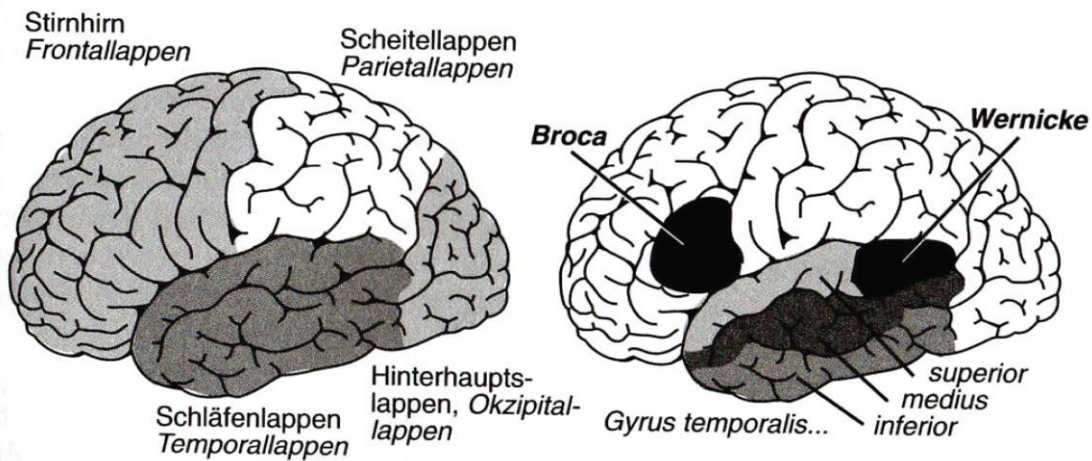


Abbildung 5: Gehirneinteilung in vier sogenannte Lappen (von links betrachtet) und des motorischen Sprachzentrums (Broca) und dem sensorischen Sprachzentrums (Wernicke) und weiteren für die Sprachverarbeitung wichtigen 3 Bereichen (Gyrus temporalis superior, -medius, -inferior)

Abbildung 6:
Rhythmen –
linke Hirnhälfte

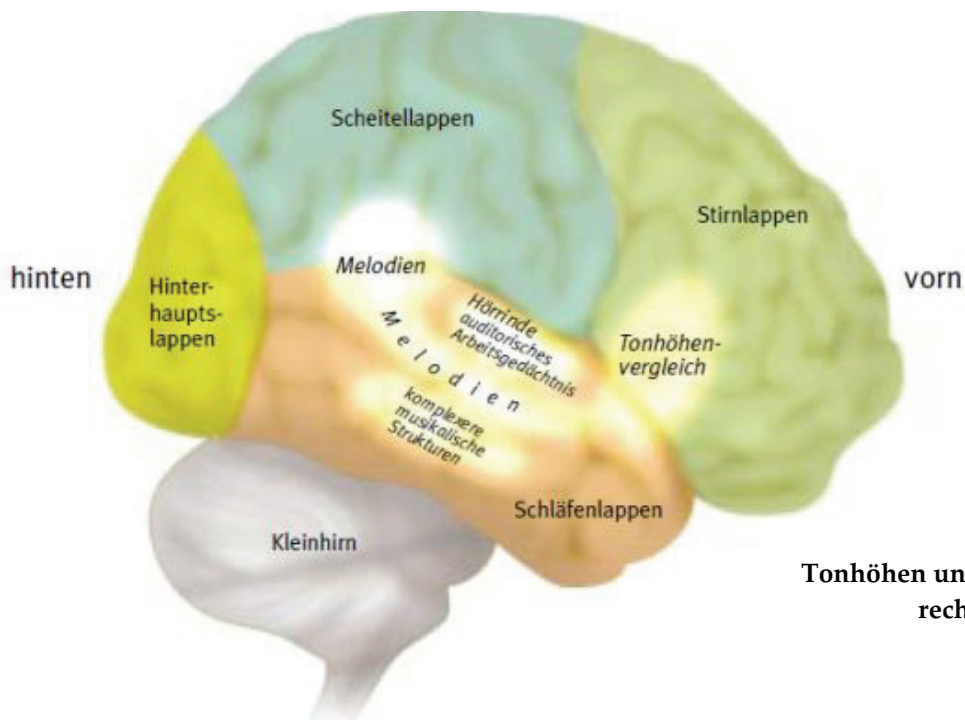
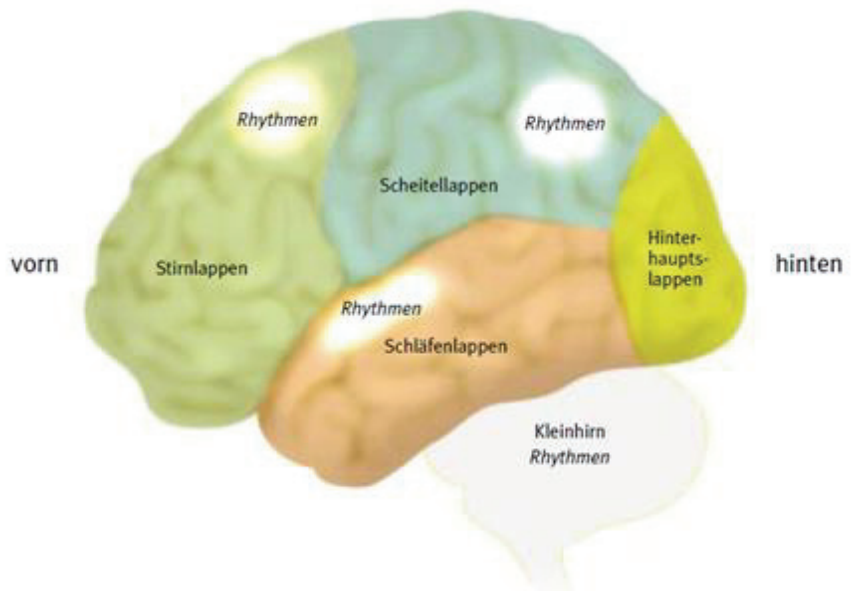


Abbildung 6:
Tonhöhen und Melodien –
rechte Hirnhälfte

Beim Singen eines Liedes werden den Abbildungen zufolge Areale aus der rechten und linken Hirnhälfte angesprochen, die zur Verarbeitung und Formulierung des Textes zuständig sind sowie Bereiche, die zum Verarbeitung und Gestalten von Melodien verantwortlich sind. Begleitet das Kind das Lied noch mit einem Instrument, so werden zusätzlich motorische Areale aktiviert. Hierbei muss allerdings auch der Entwicklungsstand des Kindes beachtet werden, damit es zu keiner Überforderung und somit Frustration des Kleinkindes kommt. Während dieses komplexen Prozesses wird der Corpus Callosum, der Balken, gestärkt, was sich wiederum positiv auf die Vernetzung beider Hirnhälften auswirkt und die Denkprozesse beschleunigt.

Der gesprochene Satz und das gesungene Lied werden aus Wörtern zusammengesetzt, bestehen aus unterschiedlichen Tönen, die in verschieden betonten Rhythmen gesprochen bzw. gesungen werden und besitzen eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Melodie.⁷⁰ Daher ist es auch nicht schwer zu erklären, dass es eine Verbindung zwischen Musik und Sprache gibt, die sich in der Verknüpfung der „phonologischen Bewusstheit (.) mit musikalischen Fertigkeiten“⁷¹ widerspiegelt.

Ab dem Alter von zwei Monaten sind Säuglinge in der Lage, leichte Melodien und Rhythmen zu differenzieren.⁷² „Im Alter von drei Monaten beginnt das Kind, die Sprachmelodie seiner jeweiligen Muttersprache nachzuahmen.“⁷³ Da Kinder ein starkes Bedürfnis haben, sich mitzuteilen, Säuglinge verbal jedoch dazu noch nicht in der Lage sind, wäre es förderlich, ihnen diese Möglichkeit mit Musik zu verschaffen.

⁷⁰ vgl. Jäncke, 2008, S. 412

⁷¹ ebd.

⁷² vgl. Spitzer, 2002, S. 162

⁷³ ebd., S. 157

Jäncke spricht davon, dass frühe Musikerlebnisse hinsichtlich der Sprachwahrnehmung und -entwicklung, der Aussprache sowie des Umgangs mit Fremdsprachen sich positiv auswirken.⁷⁴

Ein weiterer Faktor, der für musikalische Angebote⁷⁵ im Krippenalter spricht, ist die Erweiterung des Wortschatzes, der durch das Singen unterschiedlicher sich wiederholender Lieder auftritt. Gleichzeitig wird hierbei die Gedächtnisfähigkeit des Kindes trainiert. Bei Musikern wurde ein gänzlich verbessertes verbales Erinnerungsvermögen nachgewiesen.⁷⁶

Häufig fällt auf, dass Erwachsene in der Nähe eines Säuglings automatisch ihre Stimmlage ändern, indem die Stimme deutlich angehoben wird. Hierzu wurde in mehreren Untersuchungen festgestellt, dass ähnlich wie in der Sprache auch während des Singens bei Anwesenheit eines Säuglings die Tonhöhe erhöht, die Melodie vereinfacht und die Betonung intensiviert wird.⁷⁷

⁷⁴ vgl. Jäncke, 2008, S. 411

⁷⁵ wird in der Arbeit des Öfteren genannt und umfasst bspw. Singen von Liedern, Fingerspiel, Tanz- und Bewegungsspiele, Instrumentalspiel

⁷⁶ vgl. Jäncke, 2008, S. 194

⁷⁷ vgl. Spitzer, 2002, S. 157

1.2 Die Bedeutung der Musik für die Entwicklung der Persönlichkeit von Kindern

„Die Musik vermag unseren Charakter zu bilden.

Ist dem aber so, so ist es klar, dass wir unsere jungen Leute darin unterrichten müssen.“⁷⁸

Aristoteles, 384 v. Chr. – 322 v. Chr.

Wie bereits in den vorausgegangenen Abschnitten beschrieben, hat Musik einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Gehirns. Einige Studien befassen sich mit der These, dass Musik Auswirkungen auf weitere Bereiche, die sogenannten Transfer-Effekte⁷⁹ hat. Allerdings können diese Effekte nicht mit hundertprozentiger Sicherheit nachgewiesen werden, da die geeigneten Testinstrumente zum Messen fehlen.⁸⁰ Somit kann auf der Grundlage der gegenwärtigen Forschungsergebnisse trotz der hohen Fülle an wissenschaftlichen Arbeiten noch nicht von generellen kognitiven Transfer-Effekten der Musik gesprochen werden. Jedoch betont Jäncke, dass „Musizieren und Singen sowie die Reflexion über gehörte Musik (.) wichtige Elemente der Persönlichkeitsbildung“⁸¹ sind.

Ein Element der Persönlichkeitsbildung ist die Entwicklung des Sozialverhaltens, welches die Grundlage allen Lernens bildet. Im ersten Jahr des Säuglings lässt sich beobachten, dass dieser vorwiegend für sich spielt und mit seinem eigenen Tun und der Interaktion mit einer Bezugsperson beschäftigt ist. In den darauf folgenden Monaten kommt es immer häufiger zu Kontakten mit Gleichaltrigen, aus denen sich später dann häufig Freundschaften bilden, welche als Peer-Groups bezeichnet werden.

⁷⁸ URL5: Waldorfkindergarten, 2012

⁷⁹ sind erworbene Fähigkeiten, die sich positiv auf weitere Teilbereiche auswirken

⁸⁰ vgl. Schumacher, 2006, S. 69

⁸¹ Jäncke, 2008, S. 414

Musik kann hierbei sehr hilfreich sein, indem durch musikalische Angebote das Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl gestärkt wird. Bereits mit Kleinkindern können sehr vereinfachte Klanggeschichten durchgeführt werden, in denen Kinder lernen, aufeinander zu hören und den anderen in seinem Tun nicht zu stören. Hierbei lernen Kinder auch das Teilen.

Gerade in Fingerspielen kommt der Ko-Konstruktion im interaktionistischen Lernen zwischen ErzieherIn und Kindern oder auch zwischen den Kindern untereinander eine besondere Bedeutung zu, da dadurch das Sozialverhalten weiter ausgebaut wird.

Säuglinge kommen mit großem Interesse und unbändiger Neugier zur Welt. Sie wollen sich die Welt spielerisch aneignen. Dazu gehört auch, das Experimentieren mit Gegenständen. Vor allem Dinge, die Geräusche erzeugen, finden Kinder besonders anziehend. Dies müssen nicht immer fertige Instrumente sein, es können auch Bausteine oder andere Spielzeuge, welche Klänge von sich geben, genutzt werden. Hierbei machen sie ihre eigenen Erfahrungen und zweckentfremden häufig auch Alltagsgegenstände. Dies erfordert von den Bezugspersonen viel Vertrauen und lässt diese manchmal auch an eigene Grenzen stoßen. Allerdings brauchen Kinder diesen Raum, nicht zuletzt für ihr Selbstbewusstsein, welches durch ihre Selbstwirksamkeit gestärkt wird. Kleinkinder machen ihre eigenen Erfahrungen, stellen ihre Fähigkeiten durch Ausprobieren unter Beweis und erzeugen selbst Musik. Sie klatschen in die Hände und hören Geräusche und Töne und spielen mit ihrer Sprachmelodie. Vor allem ermöglicht Musik ihnen jedoch, sich bereits ohne Spracherwerb mitzuteilen. Hierzu ist es allerdings erforderlich, dass die Bindungsperson auf diese Aktionen des Kleinkindes reagiert, sei es mit Mimik, Gestik, Sprache, Berührung oder auch einem Geräusch.

All dies lässt sie erfahren, dass sie etwas erschaffen können. Bei älteren Kleinkindern kann dieser Prozess verstärkt werden, indem sie selbst vereinfachte Klanggeschichten mit Musik unterlegen, welche mit einem Rekorder aufgenommen und ihnen wieder vorgespielt werden. Auch das freiwillige Vorspielen vor der Gruppe eventuell auch selbst ausgedachter oder gerade gefühlter Melodien mit einem Instrument wirkt sich positiv auf das Selbstvertrauen des Kindes aus. In vielen Morgenkreisen von Krippen hat das Begrüßungslied schon Einzug gefunden. Dies ist eine gute Gelegenheit, jedes Kind persönlich zu begrüßen, so dass es sich als Individuum angenommen und gleichzeitig als Teil der Gruppe fühlt.

Musik berührt unter anderem auch unser Gemüt.⁸² Kinder erleben Musik sehr lustvoll. Diese „(...) Lust an der Musik (...) zeigt [sich], wenn sich Kinder dem sinnlichen Reiz der Klänge hingeben.“⁸³ Wie

„(...) fasziniert Kinder sind, wenn man ihnen ein Instrument vorspielt, wenn sie sehen und fühlen, wie ein Ton entsteht, wie man ihn verändern und man alle möglichen Gefühle darstellen kann“⁸⁴,

lässt sich jeden Tag in der musikalischen Früherziehung beobachten.

Die ständige Aufnahme und Verarbeitung von Reizen können das Kind und dessen Gehirn sehr beanspruchen. Daher sind meditative Phasen, die durch ruhige Musik erzeugt werden, ein willkommener Anlass, das Kind in ein Gefühl der Entspannung vor der Schlafphase zu versetzen. Gerade in diesen Zeiten verarbeitet das Gehirn die aufgenommenen Erlebnisse sehr gut und schafft somit Platz für neue Stimulationen.

Musikalische Tätigkeiten können für Kinder auch ein Ventil zum Stressabbau sein oder zum Abbau von Frustration über beispielsweise nicht erfolgreich abgeschlossene Entwicklungsschritte genutzt werden.

⁸² vgl. Spitzer, 2002, S. 114

⁸³ Gruhn, 2003, S. 109

⁸⁴ ebd., S. 110

Resilienz ist ein Thema, welches Pädagogen und Pädagoginnen schon lange beschäftigt. Armut, Scheidungen, traumatische Erfahrungen oder auch zu wenig Zeit von Seiten der Eltern können die Resilienzfähigkeit eines Kindes auf die Probe stellen. Eine Möglichkeit, die Widerstandsfähigkeit von Kindern zu stärken ist, ihnen das Singen und Musizieren als Bewältigungsstrategie aufzuzeigen. Damit lernen die Kinder, negative wie auch positive Gefühle zu verarbeiten und die Stimme oder das Instrument somit zum seelischen Ausgleich zu entdecken.

Musikalische Früherziehung kann sich bei falschem Einsatz jedoch auch negativ auf die Entwicklung des Kindes auswirken. Bei allen Vorteilen, die Musik hat, darf es auf keinen Fall zu einer Vernachlässigung anderer, für die jeweiligen Entwicklungsabschnitte wichtigen Bereiche kommen.

Wird ein sehr musikalisch begabtes Kind von ErzieherInnen bei entsprechenden Angeboten in der Gruppe immer wieder gelobt und bevorzugt, so kann dies bei einem Kind, welches in anderen Bereichen seine Stärken hat, zu einer Frustration und damit zu einer abneigenden Haltung gegenüber Musik führen.

Bei Musikern, die bereits im frühen Alter ihrer Kindheit begannen, ein Instrument zu spielen, sind viele positive Effekte nachweisbar. Äußerst wichtig ist es allerdings, die Augen nicht vor den negativen Faktoren, die dauerhaftes und intensives Instrumententraining bei Kleinkindern hervorbringen können, zu verschließen. Denn gerade zu lange Übungseinheiten, die vom Kind nicht freiwillig durchgeführt werden, stellen einen großen Belastungs- und Stressfaktor für das Kind dar. Auch zu häufiges Training kann zur Isolation des Kindes von Gleichaltrigen führen.

Neben den Risiken weist Musik auch gewisse Grenzen auf. Erkennen Eltern beispielsweise den Wert von Musik nicht, können sich nicht mit musikalischen Angeboten identifizieren und tun diese Haltung gegenüber dem Kind kund, so kann es sein, dass das Kind diese Meinung übernimmt.

In den vorangegangenen Abschnitten wurde die Steigerung der Lernfähigkeit von Kindern durch musikalische Angebote bereits beschrieben. Allerdings darf auch nicht vergessen werden, dass Musik nur eine von vielen Fördermöglichkeiten der Entwicklung von Kindern ist. Da jedes Kind ein Individuum ist, darf es zu keiner Verallgemeinerung kommen, da die positiven Effekte individuell unterschiedlich sein können.

Es muss in Betracht gezogen werden, dass nicht jedes Kind in gleichem Maße von Musik angesprochen wird. Kinder haben für ihre Entwicklungsphasen einen eigenen „Bauplan“, weshalb es möglich ist, dass sie in einer bestimmten Phase andere Angebote bevorzugen. Der genetische Faktor darf auch nicht außer Acht gelassen werden, denn die Gene bestimmen zu einem großen Teil auch die kognitiven Fähigkeiten und müssen in den Angeboten mit bedacht werden. Eine weitere Grenze im akustischen Bereich ist vor allem bei gehörlosen Kindern vorhanden. Aber auch hier kann versucht werden, diesen Kindern Musik über taktile Reize⁸⁵ wahrnehmbar zu machen. Probleme, insbesondere familiäre, können Kleinkinder sehr belasten. Zwar kann versucht werden, die Gefühlslage der Kinder mit Musik wieder ins Gleichgewicht zu bringen, das Problem an sich wird hiermit jedoch nicht gelöst.

Grundlegend ist wichtig, dass Kinder nicht zum „Musik lieben“ gezwungen werden können, sondern ihnen ein Zugang zur Musik geschaffen werden muss und sie auf dem Weg, der auch viele anderen Abzweigungen⁸⁶ hat, von Erwachsenen begleitet werden.

⁸⁵ Vibrationen des Körpers und der Instrumente

⁸⁶ in Richtung anderer Künste und Fähigkeiten

2 Fragebogen als quantitative Methode der Sozialforschung

„Die Musik ist die eigentliche Idee der Welt.“⁸⁷

Friedrich Nietzsche, 1844-1900

2.1 Begründung für die Wahl der Forschungsmethode

Neben den quantitativen Sozialforschungsmethoden⁸⁸ können in der Forschung noch unterschiedliche qualitative Verfahren genutzt werden. Eine häufig angewandte qualitative Sozialforschungsmethode ist das leitfadengestützte Interview⁸⁹.

In Anbetracht der Zielsetzung dieser Forschungsarbeit ist ein quantitatives Verfahren als Sozialforschungsmethode die effektivere, da es eine Vielzahl von Ergebnissen hervorbringt. Die Sozialforschungsmethode dieser Arbeit setzt sich aus einer Literaturrecherche⁹⁰ und der quantitativen Sozialforschungsmethode⁹¹ zusammen. Bei standardisierten Befragungen⁹² wird zwischen der persönlichen, schriftlichen und telefonischen Methode unterschieden.⁹³ Der in dieser Forschungsarbeit verwendete Fragenkatalog ist kein vollständig standardisierter Fragebogen, weil er den Punkt „a“ der von Paier vorgegebenen Kriterien, nicht berücksichtigt. Laut Dietmar Paier werden in standardisierten Bögen „(a) alle Fragen (.) mit (b) vorgegebenen Antwortkategorien (c) in der gleichen festgelegten Reihenfolge gestellt“⁹⁴.

In der Umsetzung der Erhebung wurde ganz speziell die postalische Befragung durchgeführt. Die Vorteile dieses schriftlichen Fragebogens sind

⁸⁷ URL₆: Waldorfkindergarten, 2012

⁸⁸ dient der objektiven Messung

⁸⁹ dient dem Erhalt weniger, dafür aber detaillierterer und individuellerer Ergebnissen

⁹⁰ wird vorwiegend im Abschnitt der Gehirnentwicklung angewandt

⁹¹ wird im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung in der Umsetzung der Fragebögen genutzt

⁹² meist genutztes Erhebungsinstrument

⁹³ vgl. Paier 2010, S. 95

⁹⁴ Paier 2010, S. 95

der geringere Zeitaufwand und das Auswerten nach einem einheitlichen Schema. Dem Befragten steht im Gegensatz zum persönlichen Interview mehr Zeit zur Beantwortung der Fragen zur Verfügung. Somit wird ihm die Möglichkeit der intensiveren „Auseinandersetzung mit der erfragten Problematik“⁹⁵ ermöglicht. Des Weiteren begünstigt die Anonymität die ehrliche Beantwortung der gestellten Frage und es bleiben eventuelle Einflüsse wie beispielsweise Interviewatmosphäre und Sympathieempfinden, welche auf die Befragten einwirken und die Ergebnisse verfälschen können, fast vollständig aus. Jedoch sind die ungewisse Rücklaufquote und die unbestimmten Umwelteinflüsse als Nachteile für diese Methode mit einzubeziehen. Auch ist nicht mit hundertprozentiger Sicherheit zu sagen, ob die Befragten den Bogen selbstständig ausgefüllt haben.

2.2 Konstruktion des Fragebogens

Für diese Forschungsarbeit wurden zwei unterschiedlich aufeinander abgestimmte Fragebögen für LeiterInnen und ErzieherInnen⁹⁶ von Kindergärten angefertigt. Dem eigentlichen Fragebogen, der mit einer individuellen Nummer⁹⁷ versehen wurde, ging ein Anschreiben⁹⁸ voraus.

Im Zuge der Makroplanung⁹⁹ wurde zur besseren Übersichtlichkeit für den Befragten der Fragebogen in drei Teilbereiche: „Berufsbiographische Daten“, „Musikalische Angebote“ und „Persönliche Einstellung zu Musik“ gegliedert und „thematisch zusammenhängende Frageblöcke erstellt“.¹⁰⁰

⁹⁵ Bortz, Döring 2006, S. 237

⁹⁶ schließt den Beruf der HeilerzieherIn mit ein

⁹⁷ setzt sich aus jeweiliger Kindertagesstätte, jetziger Berufsbezeichnung und Zahl in aufsteigender Reihenfolge der zurückgegebenen Fragebögen zusammen

⁹⁸ enthielt Personaldaten der fragenden Person, Zweck der Datenerhebung, Hinweise zum Ausfüllen des Bogens sowie einen Vermerk der Wahrung des Datenschutzes

⁹⁹ beinhaltet Aufbau der Themen, Anordnung der Fragen, grobes Layout

¹⁰⁰ Paier 2010, S. 104

Während der Mikroplanung¹⁰¹ wurden Fragenskelette aus aufeinander aufbauenden direkten Fragen konstruiert, welche aus geschlossenen¹⁰², offenen, halboffenen Fragen bzw. einer Mischform bestehen, bei der vorgegebene Antwortkategorien mit zusätzlichen offenen Kategorien erweitert werden.¹⁰³ Da bei geschlossenen Fragen alle Antworten vorgegeben werden, können eventuell interessante Alternativantworten der Befragten verloren gehen. Diese Problematik wird bei der Mischform aufgehoben. Des Weiteren wurde in einigen Fragen die Möglichkeit der mehrfachen Ankreuzung gegeben.

Im Fragebogen für die ErzieherInnen wurden aus „explorativen Zwecken“¹⁰⁴ die Fragen 11 und 14 ganz bewusst offen ohne Antwortvorgaben gestellt.

Trotz der Unsicherheit, dass die Proband/inn/en die Frage auf Grund des steigenden Zeitaufwandes nicht beantworten, können hier jedoch auch aufschlussreiche Meinungen erwartet werden. Durch das nicht ausschließliche Arbeiten mit geschlossenen Fragen erweitert sich der Informationsgehalt.

In den gestellten Fragen wurden kaum Fremdwörter bzw. Fachbegriffe verwendet, um eine Verlegenheit des Befragten durch Nichtwissen zu vermeiden. Um Interpretationsspielräume und Mehrdeutigkeiten von Wörtern und Fragen auszuschließen, sind diese so präzise wie möglich formuliert.

Der Fragebogen fängt mit neutralen und leicht zu beantwortenden Einleitungsfragen zu demographischen Daten und persönlichen Fakten an, um einen leichten Einstieg für den Befragten zu gewährleisten.

¹⁰¹ beinhaltet die Wahl der Frageform und die Ausformulierung der Fragen

¹⁰² erfordern einen umfassenden Kenntnisstand beim Fragenden

¹⁰³ vgl. Raab-Steiner/Benesch 2008, S. 48

¹⁰⁴ Paier 2010, S. 106

Ab Frage 9 im LeiterInnen-Fragebogen und Frage 8 im ErzieherInnen-Fragebogen beginnen die Verhaltensfragen¹⁰⁵. Um eine differenziertere Sichtweise der Proband/inn/en zu bestimmten Fragen zu erhalten, wurden sogenannte vierstufige¹⁰⁶ Ratingskalen¹⁰⁷ eingesetzt. Diese haben unterschiedliche Ziele. Zwei Fragen sollen die Häufigkeit der Durchführung von bestimmten Tätigkeiten herausfinden, eine soll das Einschätzen der Förderung von Fähigkeiten aus der Sicht des Befragten darstellen.

Die sogenannten Filterfragen¹⁰⁸ kommen im LeiterInnen-Fragebogen in der Frage 7 und im ErzieherInnen-Fragebogen in der Frage 17 zum Einsatz. Der Fragenkatalog wurde durch Linien, hervorgehobene Überschriften und gut lesbare Schriftgröße optisch übersichtlich gestaltet, um das Erkennen der Fragen den/dem Proband/inn/en so leicht wie möglich zu machen.

Um eventuelle Interpretationsfehler von Begriffen und Fragen noch vor der Vergabe der Fragebögen ausschließen, wurden im Voraus mehrere Pretests durchgeführt. An diesem Testlauf nahmen insgesamt fünf ausgebildete Erzieherinnen und zwei Heilerzieherinnen, die bereits Weiterbildungen zum Thema Musik absolvierten und seit mehreren Jahren in Kindertageseinrichtungen arbeiten, sowie eine Studentin aus dem 6. Semester des Studiengangs „Early Education“ teil. Alle Personen, die sich dem Pretest unterzogen, sollten die Fragebögen unter folgenden Gesichtspunkten betrachten: Ist es bei Ihnen zu Irritationen beim Lesen des Fragebogens gekommen? Gab es bei Ihnen Verständnisprobleme bei Begriffen oder Fragestellungen? Hatten Sie bei einigen Fragen das Gefühl, „bedrängt“ oder „vorgeführt“ zu werden? Fehlten Ihnen bezüglich des Themas einige Antwortmöglichkeiten? Hätten Sie auf Grund der Fragestellung oder der

¹⁰⁵ Da auf das Erinnerungsvermögen der Proband/inn/en gesetzt wird, kann das tatsächliche Verhalten in manchen Fällen auch abweichen.

¹⁰⁶ anstatt einer fünfstufigen Skala, um die Flucht in die neutrale Mitte zu vermeiden

¹⁰⁷ nach dem Sozialforscher Rensis Likert auch Likert-Skalen genannt

¹⁰⁸ dienen der Zeitersparnis und der besseren Orientierung für den Befragten

Antwortmöglichkeiten bei einigen Fragen eher eine nicht wahrheitsgetreue Antwort gegeben?

Nach dem Feedback der Teilnehmerinnen wurden einige Fragen umformuliert und von der Fragenden noch einmal durchdacht. Insgesamt war das Grundresümee sehr positiv. Nach Beendigung des Tests zeichnete sich ein zeitlicher Rahmen von ungefähr 20 Minuten zur Beantwortung der Fragen ab.

2.3 Auswahl der Stichproben

Die Auswahl der Stichproben beschränkte sich auf den Innenstadtbereich der Hansestadt Rostock. Es wurden insgesamt sieben Kindertagesstätten aus sechs verschiedenen Trägern ausgewählt. Die Gesamtzahl der befragten Probandinnen setzte sich aus 44 Erzieherinnen und 1 Heilerzieherin sowie 7 Leiterinnen zusammen. Von den Erzieherinnen besitzen drei einen Bachelorabschluss im Fachbereich Kindheitspädagogik, eine im Fachbereich Sozialwissenschaften und eine Leiterin verfügt über ein Montessori-Diplom. An der Messung nahm keine männliche Person teil.



Die Stichprobenauswahl erfolgte anhand der konzeptionellen Kriterien wie beispielsweise das Vorhandensein des Konzeptionspunktes Musik. Eine Kindertagesstätte wurde



aufgrund ihrer konzeptionellen Spezialisierung auf den Themenschwerpunkt Musik und der „FELIX-Plakette“¹⁰⁹ ausgewählt.

Ein weiterer ausgesuchter Kindergarten ist auch Besitzer dieser Plakette.

Abbildung 8:
FELIX- und Carusos-
Plakette

¹⁰⁹ Auszeichnung des Deutschen Chorverbandes, der sich für das Singen in Kindergärten und Grundschulen einsetzt. Dieses Gütesiegel wurde in Deutschland bereits 3000-mal und in Rostock 8-mal vergeben. (vgl. URL Deutscher Chorverband 2012) Das Nachfolgeprojekt heißt „Die Carusos“.

Doch auch Kindertagesstätten, bei denen nicht auf den ersten Blick eine musikalische Früherziehung ersichtlich war, wurden als Vergleichsgruppen ausgewählt.

Die Repräsentativität konnte durch die Beschränkung des gegebenen Zeitrahmens in dieser Forschungsarbeit nicht gewährleistet werden.

2.4 Durchführung der empirischen Forschung

Telefonisch wie auch persönlich wurde die Bachelorthesis den Leiterinnen vorgestellt. Leider war es nicht möglich, auch den Erzieherinnen diese persönlich zu erläutern. Die ausgefüllten Fragebögen wurden mit dem Programm „GrafStat“ und mit Hilfe von selbsterstellten „Microsoft-Excel-Tabellen“ ausgewertet.

2.5 Auswertung der Fragebögen

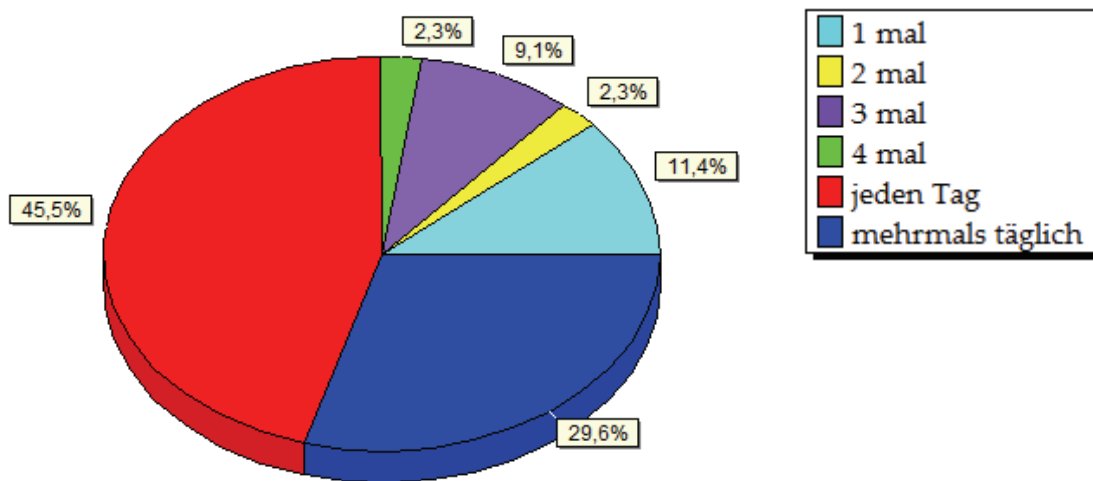
In der gesamten Auswertung der Fragebögen werden Pseudonyme für die befragten Kindertageseinrichtungen genutzt. So trägt eine Kindertageseinrichtung, die sich auf den Schwerpunkt Musik spezialisiert und die „FELIX-Plakette“ hat, im weiteren Verlauf den Namen „Kita Flötenhaus“, ein anderer Kindergarten, welcher auch die erwähnte Plakette besitzt, trägt den fingierten Namen „Kita Trommelwald“. Ein Kindergarten richtet sich im musischen Bereich nach der neuen Bildungskonzeption Mecklenburg-Vorpommerns und wird hier „Kita Farbengesang“ genannt. Weitere Kindertageseinrichtungen, welche laut Konzeption nicht speziell ihren Schwerpunkt auf Musik legen, tragen die ausgedachten Namen „Kita Musikriesen“, „Kita Phantasieklänge“, „Kita Gefühlsmusik“ sowie „Kita Klangwelten“.

2. 5. 1 Bedeutung der Häufigkeit und Qualität musikalischer Angebote

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde bereits die Bedeutsamkeit von Musik für die Verknüpfung der einzelnen Hirnregionen beschrieben. Mit der Frage, wie dieses Wissen in der Praxis umgesetzt wird, beschäftigen sich die folgenden Abschnitte.

Grafik 1 zu Frage 7 (Erzieherinnen-Fragebogen):

„Wie häufig führen Sie in der Woche musikalische Angebote durch?“



Die befragten Erzieherinnen empfinden das Einbinden von musikalischen Angeboten in den Alltag von Kindern bezüglich der Frage 12 mit 88,9% als sehr wichtig. Dies spiegelt sich auch in ihrer pädagogischen Arbeit wider. Wie Studien belegen, spielt die Häufigkeit von musikalischen Angeboten während des Tagesablaufs eine wichtige Rolle, da sich dadurch die Synapsenverbindungen zwischen den jeweiligen Neuronen stärker entwickeln und sich die Leistungsfähigkeit des Gehirns während der Denkprozesse steigert.

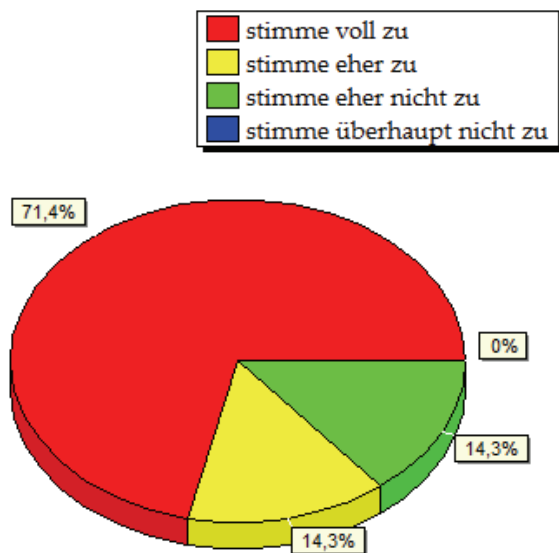
Daher ist es positiv zu sehen, dass laut der Grafiken 2 und 3 die Leiterinnen wie auch die Erzieherinnen musikalische Fingerspiele häufig in den Tagesablauf mit einbeziehen.

Grafik 2 zur Frage 12

(Leiterinnen-Fragebogen):

„Schätzen Sie die folgenden Aussagen nach ihrer Bedeutung ein.“

(2) „Kinder sollten täglich ein musikalisches Fingerspiel hören.“

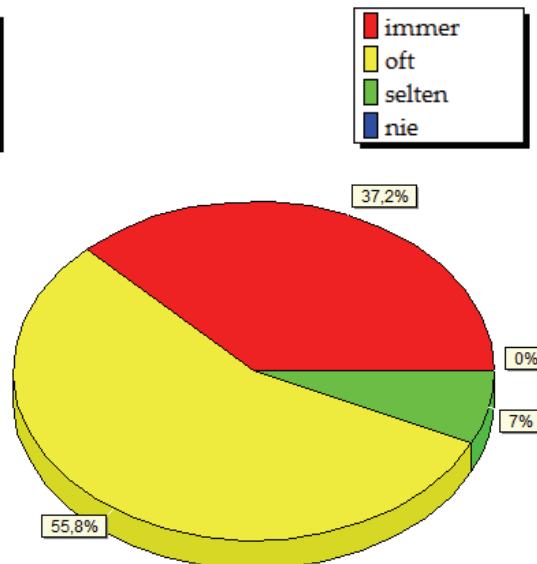


Grafik 3 zur Frage 8

(Erzieherinnen-Fragebogen):

„Welche dieser Angebote werden von Ihnen vorwiegend in den Tagesablauf mit eingebunden?“

(1) „musikalische Fingerspiele“



Da in diesen Angeboten sprachliche, musikalische und motorische Areale im Gehirn des Kindes angeregt werden, spielt die Häufigkeit der Anwendung auch hier wieder eine große Rolle. Zusätzlich wird die Gedächtnisfähigkeit von Kindern gefördert, was einen positiven Effekt auf deren Lernverhalten hat.

Nicht nur das Bewegen der Hände, sondern auch des gesamten Körpers ist wichtig für die Ausbildung der Motorik und Koordination sowie die Stärkung der Lernfähigkeit, welche durch Tanz- und Bewegungsspiele verbessert werden. Diese binden die befragten Erzieherinnen laut Frage 8-8 in den Tagesablauf der Kinder zu 18,2% immer und 81,8% oft ein.

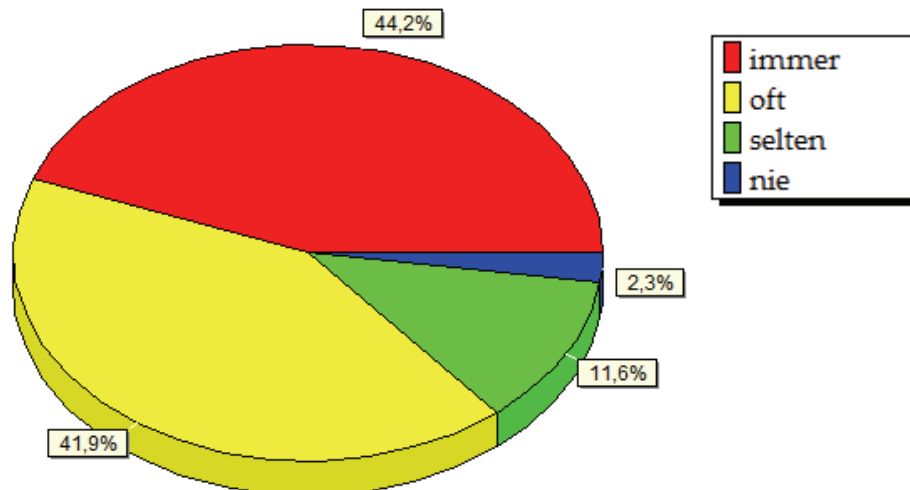
Nachdem die Häufigkeit der musikalischen Angebote beleuchtet wurde, geht es im Weiteren um deren qualitative Umsetzung.

In der Auswertung der Frage 8-6 wird die Durchführung von Klanggeschichten mit Kindern betrachtet. Diese werden von 68,3% der Erzieherinnen nur selten mit Hinweis auf das Alter der Kinder im Tagesablauf durchgeführt. Richtig ist, dass das Alter bedacht werden muss, denn je jünger die Kinder sind, desto wichtiger sind die Phasen der Eingewöhnung, der Bindung oder auch des Spielens und Erfahrens, welche immer den größten Teil des Alltags einnehmen müssen. In der Literatur werden vorwiegend Klanggeschichten ab dem Alter von zwei Jahren empfohlen. In Klanggeschichten lernen Kindern neben dem aufeinander Acht geben auch das Warten auf den Einsatz, welches sich neben der Sozialkompetenz auch positiv auf die Konzentrationsfähigkeit der Kinder auswirkt.

Grafik 4 zu Frage 9 (Erzieherinnen-Fragebogen):

„Schätzen Sie die folgenden Aussagen nach ihrer Häufigkeit in ihrem pädagogischen Tun mit den Kindern ein!“

(2) „Ich passe die Tonlage beim Singen der stimmlichen Entwicklung der Kinder an.“



Das Anpassen der Tonlage ist ein wichtiges Qualitätskriterium für das Singen mit Kindern. Anhand der Grafik 4 ist ersichtlich, dass der überwiegende Teil der Erzieherinnen die Tonlage an die Kinderstimme anpasst. Jedoch singen rund 14% nicht in der richtigen Tonlage mit den

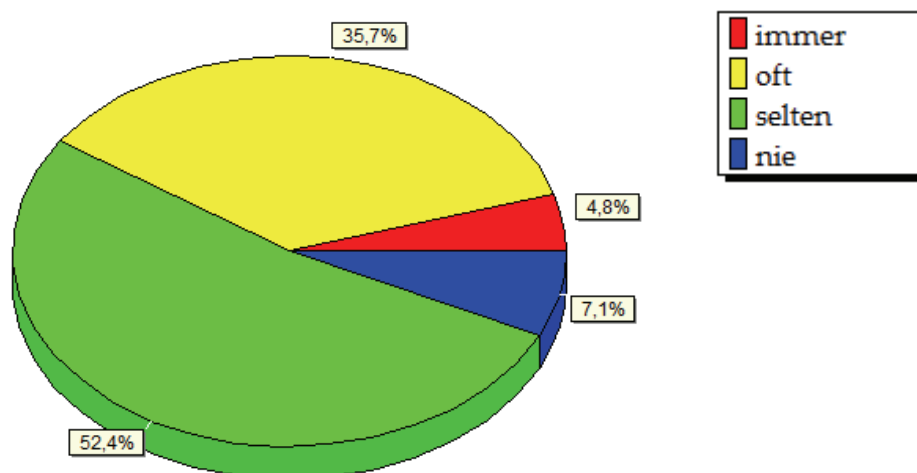
Kindern. Dies kann einerseits in der Unkenntnis des Transponierens von Akkorden und Melodien als auch in fehlendem Wissen über den schädigenden Einfluss des Nichtanpassens der Stimmlage an die kindliche Stimme begründet sein. Eine hohe Qualität kann auch hierbei nur gewährleistet werden, wenn Weiterbildungen in Anspruch genommen und die musikalische Arbeit der Erzieherinnen von Seiten der Leiterinnen Wert geschätzt werden.

In der Gesamtbetrachtung nehmen laut Leiterinnen bis auf eine Kindertageseinrichtung die Erzieherinnen regelmäßig und meist mehrmals im Jahr an Weiterbildungen mit interessanten Themenbereichen¹¹⁰ teil. Nebenbei bilden sich die Erzieherinnen mit Hilfe von Büchern, Fachzeitschriften und vor allem im Austausch mit KollegInnen und Praktikant/inn/en zum Thema Musik fort. Insbesondere die „Kita Musikriesen“ verfügt über ein zum Thema Musik fachspezifisch gut ausgebildetes Personal mit fünf Erzieherinnen, die einen Abschluss in musikalischer Früherziehung besitzen.

Grafik 5 zu Frage 8 (Erzieherinnen-Fragebogen):

„Welche dieser Angebote werden von Ihnen vorwiegend in den Tagesablauf mit eingebunden?“

(3) „Instrumentelle Begleitung der Lieder durch ErzieherIn“



¹¹⁰ Beispiele: „Vertonung von Bilderbuchgeschichten“, „Musik mit Experimentieren“ und „Instrumenteneinsatz“

Laut der Ergebnisse in Frage 12-1 des Fragebogens der Leiterinnen legen alle großen Wert auf den Einsatz von Instrumenten. Dieser Einsatz schließt das Spielen eines erlernten Instrumentes, welches 49% der befragten Erzieherinnen im Stande sind, sowie das gemeinsame Nutzen von Orff-Instrumenten mit den Kindern ein. Wie oft die Erzieherinnen die Kinder mit einem Instrument begleiten, lässt sich an der Grafik 5 erkennen, wonach der überwiegende Teil selten zur Gitarre oder ähnlichen Begleitinstrumenten greift. Um den Erzieherinnen die eventuelle Scheu vor der Gitarre zu nehmen, ist zu erwähnen, dass Kinder erst im Grundschulalter ein Gehör dafür entwickeln, ob Begleitakkorde oder Tonarten dem Gesang entsprechen.¹¹¹

Das instrumentelle Begleiten der Lieder durch Kinder führen Erzieherinnen oft (50%) bis selten (47,6%) durch. An diesen Zahlen lässt sich erkennen, dass noch nicht alle Erzieherinnen die Bedeutsamkeit des Einsatzes von Instrumenten als ein wichtiges Qualitätskriterium für Musikangebote erkannt haben. Begleiten Kinder ein Lied mit Instrumenten, werden im Gehirn neben sprachlichen und musischen Arealen zusätzlich noch motorische Bereiche angesprochen und die Hirntätigkeit wird intensiver aktiviert. Die weitere Vernetzung der beiden Hirnhälften über den Balken wirkt sich wiederum positiv auf die Leistungsfähigkeit des Gehirns aus. So haben Kleinkinder mit Hilfe von Instrumenten eine weitere Möglichkeit, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen und somit ihre emotionale Intelligenz zu stärken. Auch andere Persönlichkeitsbereiche wie das Selbstbewusstsein und die Kreativität werden durch die Selbsttätigkeit gestärkt.

¹¹¹ vgl. Spitzer, 2002, S. 166

Tabelle 1 zur Frage 14 (Erzieherinnen-Fragebogen):

„Nennen Sie fünf der von Ihnen am meisten genutzten Musik- und Rhythmusinstrumente!“

Instrumente	Anzahl	Prozent
Rassel	30	66,7%
Trommel / Rahmentrommel	32	71,1%
Triangel	19	42,2%
Klanghölzer	40	88,9%
Gitarre	13	28,9%
Klavier / Kinderkeyboard	2	4,4%
Glöckchen	6	13,3%
Klangschale	2	4,4%
Schellenkranz/-stab	13	28,9%
Klangstäbe	3	6,7%
Xylophon	4	8,8%
Holzblocktrommel	8	17,8%
Rührtrommel	2	4,4%
Cymbeln	4	8,8%
Röhrenholztrommel	3	6,7%
Tamburin	1	2,2%
Maracas	2	4,4%
Flöte	2	4,4%
Klangeier	1	2,2%
Becken	2	4,4%
Klangschlauch	1	2,2%
Ratschen	1	2,2%
selbstgebaute Instrumente	4	8,8%
Alltagsgegenstände	2	4,4%

Die Instrumentenvielfalt wird in der Frage 14 des Erzieherinnen-Fragebogens deutlich. Favoriten sind hier eindeutig typische Instrumente von Carl Orff. Insgesamt wurden 24 unterschiedliche Instrumente genannt, unter anderem auch Triangel, Holzblocktrommel, Glöckchen, Cymbeln sowie Alltagsgegenstände und selbstgebastelte Instrumente. Gerade letztere

strahlen eine hohe Anziehungskraft auf Kinder aus und fördern neben den motorischen Fähigkeiten auch die Kreativität der Kleinkinder. Entsprechend der Frage 8-7 fertigen die meisten der befragten Erzieherinnen (65,1%) nur selten Instrumente mit den Kindern an.

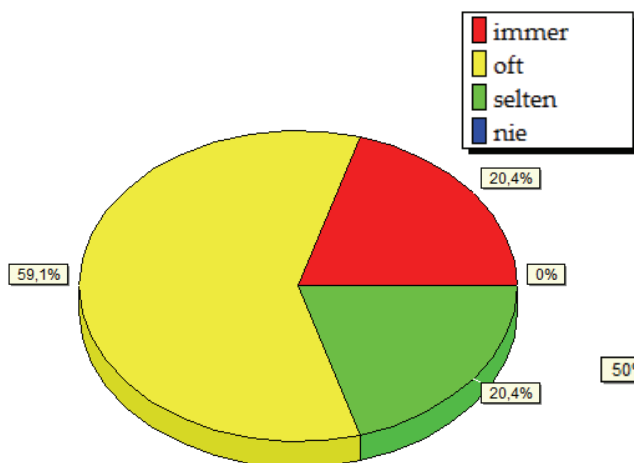
Das Medium Rekorder wird von einigen Erzieherinnen neben den Instrumenten in den Tagesablauf mit eingebunden.

Grafik 6 zur Frage 8

(Erzieherinnen-Fragebogen):

„Welche dieser Angebote werden von Ihnen vorwiegend in den Tagesablauf mit eingebunden?“

(9) „Audiomedien (CD-Rekorder, ...)“

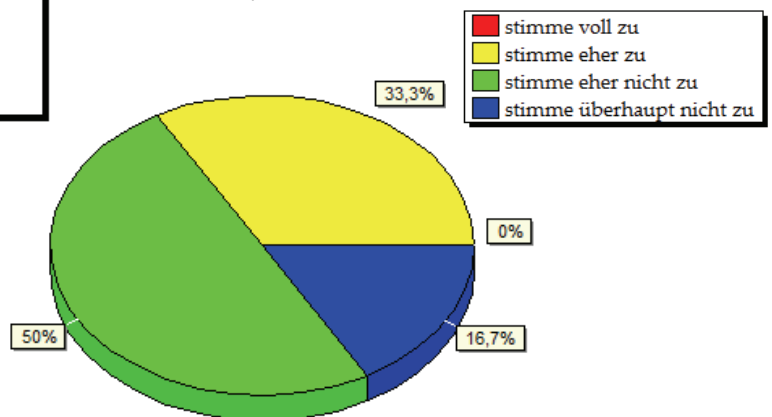


Grafik 7 zur Frage 12

(Leiterinnen-Fragebogen):

„Schätzen Sie die folgenden Aussagen nach ihrer Bedeutung ein.“

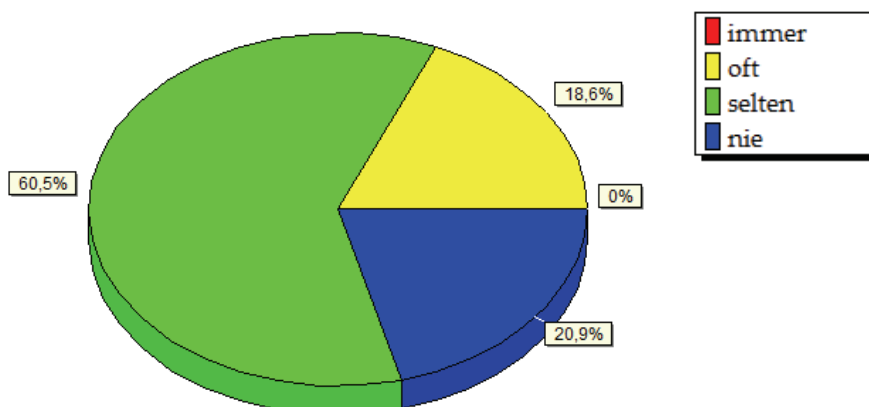
(6) „Während der Angebote läuft der CD-Player / Rekorder.“



Grafik 8 zur Frage 9 (Erzieherinnen-Fragebogen):

„Schätzen Sie die folgenden Aussagen nach ihrer Häufigkeit in ihrem pädagogischen Tun mit den Kindern ein!“

(1) „Neben Angeboten wie bspw. Basteln lasse ich eine CD oder Kassette laufen.“



In den Antworten zu den Fragen 8-9 und 9-1 des Erzieherinnen-Fragebogens sowie in der Frage 12-6 des Leiterinnen-Fragebogens gibt es größtenteils Übereinstimmungen. Das Abspielen von CDs oder Kassetten während eines Angebotes wird von Erzieherinnen eher selten (60,5%) genutzt. So sollte das Singen der ErzieherInnen ein wichtiges Qualitätskriterium für musikalische Angebote sein, da das Abspielen eines Musikstückes vom Rekorder das „Belohnungssystem“ und die damit verbundene Leistungsfähigkeit von Kindern weniger anregt. Jedoch sind die Zahlen der Grafik 8 bedenklich, da bereits während eines Angebotes viele Reize auf ein Kleinkind einwirken und Nebengeräusche zu einer Ablenkung von der eigentlichen Tätigkeit führen können.

Um die Qualität von musikalischen Angeboten trotz eventuell geringerer musikalischer Fähigkeiten von ErzieherInnen gewährleisten zu können, gibt es Möglichkeiten, externe Personen und Kooperationseinrichtungen¹¹² mit einzubinden. Dies muss allerdings unter Berücksichtigung des Alters der Kinder, der situationsspezifischen Gegebenheiten wie beispielsweise bei Eingewöhnungskindern und einer „Kennenlernphase“ der externen Person geschehen.

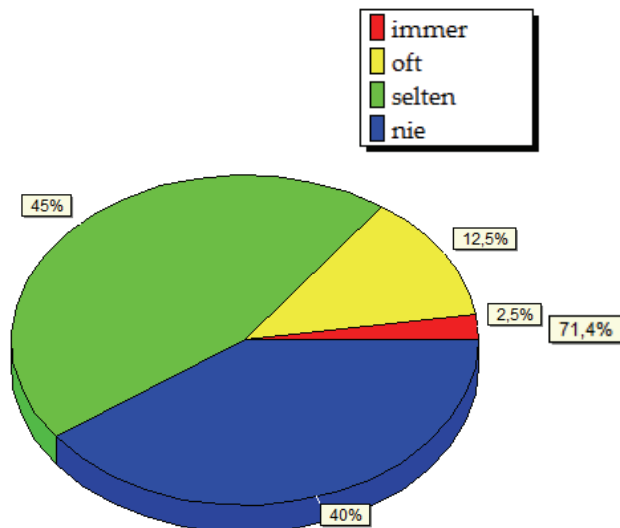
¹¹² für die Stadt Rostock: die Hochschule für Musik und Theater, das Volkstheater und kleinere Musikschulen mit Kursen zum Kennenlernen von Instrumenten

Grafik 10 zur Frage 8

(Erzieherinnen-Fragebogen):

„Welche dieser Angebote werden von Ihnen vorwiegend in den Tagesablauf mit eingebunden?“

(5) „Einbinden von externen Personen“

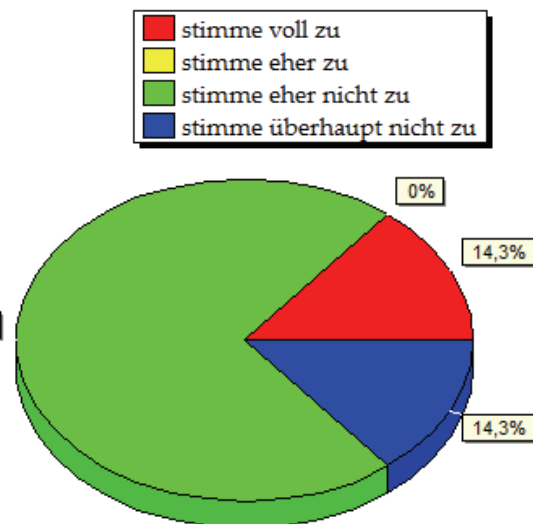


Grafik 11 zur Frage 12

(Leiterinnen-Fragebogen):

„Schätzen Sie die folgenden Aussagen nach ihrer Bedeutung ein.“

(4) „Ich finde es hilfreich, wenn externe Personen in den Kindergarten geholt werden.“



Da sich Kinder im Krippenalter in einer Entwicklungsphase befinden, in der Bindung eine sehr große Rolle spielt und das Erscheinen von fremden Personen ein Stressfaktor für einige Kinder sein kann, ist es nachvollziehbar, weshalb der überwiegende Teil der Erzieherinnen externe Personen selten bis nie einbinden. Dieser Meinung schließen sich die Leiterinnen an.

2. 5. 2 Bedeutung des täglichen Umgang mit Musik

Musikalische Gruppenangebote können sehr vielseitig sein. Dazu gehören unter anderem das Singen von Liedern sowie das Durchführen von Bewegungs-, Tanz- und Fingerspielen. In der Frage 10 erkannten die Erzieherinnen, dass neben der Grob- und Feinmotorik auch die Augen-Hand-Koordination in musikalischen Angeboten gestärkt wird.

Alle Erzieherinnen binden laut Frage 8-8 Tanz- und Bewegungsspiele immer bis oft in den Tagesablauf von Kindern mit ein. Diese stärken vor allem das Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl der Kinder, welches sich positiv auf deren Sozialverhalten auswirkt.

Da Kindern das Singen viel Freude bereitet und sie damit eine Möglichkeit haben, ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, ist es positiv zu sehen, dass Erzieherinnen Lieder oft (44,4%) bzw. immer (55,6%) in den Tagesablauf mit einbinden. Das Singen und die instrumentelle Begleitung durch die Kinder selbst fördern neben der emotionalen Intelligenz auch das Selbstbewusstsein und die Kreativität der Kinder. Die Kreativität wird vor allem dann gestärkt, wenn Erzieherinnen dazu bereit, von ihrer Angebotsplanung abzuweichen und Ideen von Kindern zuzulassen. Dazu sind entsprechend der Frage 9-3 72,1% der befragten Erzieherinnen bereit.

Das Experimentieren mit Alltagsgegenständen sowie das Anfertigen von Instrumenten und deren Einsatz in Klanggeschichten und Liedern fördern ebenfalls das kreative Denken von Kindern. Dieser wichtige Punkt wird wie aus Frage 8-7 des Erzieherinnen-Fragebogens ersichtlich eher selten beachtet.

Eine Komponente für das tägliche Einbinden von Musik in Angebote ist die musikalische Selbsteinschätzung der Erzieherinnen. Beim Auswerten der Tabelle 2 zeigt sich, dass sich viele Erzieherinnen Musikqualität eingestehen. Obwohl sich nur jede zehnte als instrumental und jede fünfte als stimmlich begabt betrachtet, werden wie bereits erwähnt täglich Musikangebote mit den Kindern durchgeführt.

Tabelle 2 zu Frage 5 (Erzieherinnen-Fragebogen):

„Welche der folgenden Kompetenzen würden Sie sich selbst zuschreiben?“

Kompetenz	Anzahl	Prozent
musikalisch	22	48,9 %
instrumental begabt	4	8,9 %
stimmlich begabt	8	17,8 %
neugierig	25	55,6 %
kreativ	24	53,3 %
bewegungsfreudig	30	66,7 %
experimentierfreudig	13	28,9 %
flexibel	2	4,4 %
empathisch	1	2,2 %
sprachlich begabt	1	2,2 %

Erzieherinnen, die musikalischen Freizeitaktivitäten nachgehen, erkennen besser den Wert von Musik für Kinder, da sie selbst täglich Erfahrungen sammeln und demzufolge eher musikalische Angebote in den Tagesablauf der Kinder mit einbinden. Daher sollten Leiterinnen und Erzieherinnen im Fragebogen beschreiben, welche Bedeutung Musik für ihren Arbeitsalltag hat und welche Rolle Musik in ihrem Leben spielt.

Zur Frage der Bedeutung im Arbeitsalltag gaben mit 38% die meisten Erzieherinnen als Antwort „Lebensfreude“, „Lebensqualität“ oder auch „Energie“ an. Die Musik als „Ruhepol“ bzw. „Entspannung“ nutzen neun Erzieherinnen. Jede zehnte Erzieherin ist von der „Faszination und Begeisterung“, die Musik auf Kinder hat, beeindruckt. Doch auch außerhalb ihrer Arbeitszeit nutzen die Erzieherinnen die Musik zur „Entspannung“, als „Stimmungsaufheller“ und als „täglichen Begleiter“.

In der Freizeit vieler Erzieherinnen spielt Musik in Bezug auf das Singen in einem Chor, das Spielen eines Instrumentes und vor allem auch das Tanzen eine wichtige Rolle.

2. 5. 3 Bedeutung von Musik für die Sprachentwicklung

Wie bereits im ersten Teil dieser Arbeit betrachtet, kann Musik die kindliche Sprachentwicklung wesentlich beeinflussen. Diesen positiven Effekt erkannten auch alle Erzieherinnen in Frage 10-8. Hierzu schätzen sie die Förderung des Sprachvermögens durch musikalische Angebote mit 52,3% als sehr stark und mit 47,7% als stark ein.

2. 5. 4 Risiken der musikalischen Früherziehung

Die musikalische Früherziehung bietet nicht nur Chancen, sondern auch Risiken für die Entwicklung der Kinder.

Insgesamt wurden zur Frage 11 zwölf auswertbare Antworten von den Erzieherinnen gegeben. Eine Erzieherin sieht die Gefahr der Frustration beim Erlernen eines Instrumentes und dem damit verbundenen täglichen Üben, welches ihrer Ansicht nach einen negativen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung haben könnte. Die ständige Vorgabe von Bewegungen und das Arbeiten mit einseitigen Musikrichtungen sieht eine andere Probandin als Einschränkung für die kindliche Entwicklung. Eine weitere weist darauf hin, dass der häufige Einsatz von Medien zu einer Reizüberflutung und zu einer Überforderung durch Lautstärke führen kann. Aus Sicht einer weiteren Erzieherin dürfen Kinder mit Musik nicht „überhäuft“ werden, damit das Interesse und die Neugier der Kinder immer wieder neu geweckt werden

kann. Musik kann Stimmungen zwar beeinflussen, jedoch, so schreibt eine Erzieherin, „nicht das Wesen und den Charakter eines Menschen verändern“. Grenzen ergeben sich aus Sicht zweier Erzieherinnen aus der unterschiedlichen Begabung und der Entwicklung der Persönlichkeit. Allerdings sehen fünf Erzieherinnen keine Risiken in der Musik, da sie, wie eine Erzieherin sagt, „für alle Seiten der Persönlichkeitsentwicklung“ wichtig ist.

2.6 Reflexion

Die Probandinnen empfanden den Fragebogen als sehr übersichtlich und interessant. Eine Erzieherin äußerte, dass sie durch die Fragestellungen zum Nachdenken angeregt und zum aktiveren Einsatz von Musik in ihrem Arbeitsalltag ermutigt wurde. Ein weiterer positiver Faktor ist die für eine quantitative Sozialforschung relativ hohe Rücklaufquote von 100% der Leiterinnen-Fragebögen und von 78% der Erzieherinnen-Fragebögen.

Während des Auswertens der Bögen fiel besonders auf, dass nur wenige Erzieherinnen die Chance nutzten, eigene Gedanken in den freien Feldern zu notieren. Dies kann einerseits ein Zeichen dafür sein, dass die gestellten Antwortkategorien ausreichend waren oder es das Zeitpensum der Erzieherinnen nicht zuließ, eigene Ideen zu entwickeln.

In der Frage 8 im Erzieherinnen-Fragebogen, in der es um das Einbinden von Klanggeschichten ging, wäre es interessant gewesen, das Alter der zu betreuenden Kleinkinder zu erfahren, um die Antworten der Probandinnen besser nachvollziehen zu können.

Sehr eindeutig war, dass die Frage 11 hätte viel differenzierter gestellt und genauer formuliert werden müssen. Dies machten Fragezeichen wie auch diesbezügliche Antworten der Erzieherinnen deutlich. Außerdem wurde der

Begriff „Grenzen“ später in der Auswertung in „Risiken“ umformuliert, da Aussagen zu Grenzen zu absolut erschienen. In den skalierten Fragen und in Fragen, in denen kein expliziter Hinweis auf Mehrfachankreuzung vermerkt war, fiel es einigen Erzieherinnen schwer, sich für genau einen Item zu entscheiden und kreuzten daher zwei an. Diese Antworten konnten leider nicht verwendet werden.

In der Frage 11 des Leiterinnen-Fragebogens wäre mehr Platz nötig gewesen, da diese eine Vielzahl von Antworten notierten.

Im Nachhinein wäre eine Frage zu Kooperationseinrichtungen bzw. zur Nutzung von externen Einrichtungen sehr hilfreich für die Forschungsarbeit gewesen. Bei genauerem Betrachten allerdings fielen ein paar Unstimmigkeiten bezüglich Frage 7 des Leiterinnen-Fragebogens im Punkt „musikalische Früherziehung“ im Konzept auf. Dies kann jedoch daran liegen, dass der Befragte nicht explizit darauf hingewiesen wurde, dass es um die Krippe seiner Einrichtung geht oder es Unklarheiten zur Auslegung des Begriffes „Schwerpunkt“ gegeben haben könnte.

Äußerst interessant wäre das Untersuchen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden bezüglich des Umgangs mit Musik von männlichen und weiblichen Befragten gewesen.

3 Eigene Stellungnahme zur praktischen Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse

3.1 Reichhaltigkeit von Materialien

Anhand der Auswertung der Fragebögen, ist zu erkennen, dass ausreichend musikalisches Material in den Kindertageseinrichtungen vorhanden ist.

Ein reichhaltiger Bestand an Rhythmusinstrumenten ist sehr wichtig, denn Kinder können ohne Vorvoraussetzungen gleich damit spielen und schaffen sich Erfolgserlebnisse. Die Instrumente von Carl Orff bieten eine große Variantenvielfalt, sind sehr stabil und deshalb gut geeignet für den Umgang mit Kleinkindern. Jedoch sollten auch genügend Alltagsgegenstände und Naturmaterialien vorhanden sein, um die Experimentierfreude der Kinder zu wecken. Gerade bei Kleinkindern muss darauf geachtet werden, dass eine nicht zu große Auswahl an Instrumenten vorhanden ist, da sie sonst Schwierigkeiten in ihrer Entscheidungsfindung haben. Stehen ihnen beispielsweise nur fünf Instrumente zur Verfügung und werden diese jede Woche ausgetauscht, bleiben sie interessant, was sich wiederum positiv auf ihre Konzentrationsfähigkeit und die damit verbundene Experimentierfreude auswirkt. Selbstgebastelte Instrumente strahlen für Kinder eine besondere Anziehungskraft aus, insbesondere wenn sie von ihnen selbst gefertigt wurden.

Da Kinder die Welt spielerisch erforschen, ist beispielsweise für den Innenbereich ein Klang-Memory und für den Außenbereich ein großräumig angelegter Klanggarten geeignet.

3.2 Räumliche Gegebenheiten im Kindergarten

Gerade im Krippenbereich ist es wichtig, dass Instrumente an einem festen Platz, griffbereit und auf Augenhöhe der Kinder liegen. So stehen den Kindern die Instrumente jeder Zeit zur Verfügung und können auch zwischen den Angeboten selbstständig genutzt werden. Die Musikinstrumente sollten ansprechend im Gruppenraum platziert werden, um damit einen Aufforderungscharakter zu erzeugen. Es wäre günstig, wenn Räumlichkeiten vorhanden wären, die ein lautes Spielen mit den Instrumenten ohne Störung für andere Kinder ermöglichen. Eine andere Variante, Klänge zu erleben, ist das Musizieren im Freien. Ohne Instrumente können Kinder hier natureigenen Klängen lauschen, ihr Gehör schonen und sich dabei entspannen. Für Tanz- und Bewegungsspiele benötigen Kinder viel freie Fläche, da sie erst lernen müssen, ihre Bewegungen zu koordinieren. Daher muss bei solchen Angeboten darauf geachtet werden, dass keine störenden Gegenstände in der Nähe stehen. Hierzu wird von Richard Lammiman in der Fachzeitschrift „klein&groß“ im Artikel „Musik für alle Sinne – Ein Projekt für Kinder in der Krippe“¹¹³ eine ideale Raumgröße von 40 bis 50 Quadratmetern mit Teppich oder Matten vorgeschlagen.

3.3 Persönliche Einstellung der ErzieherInnen

Neben den Freiräumen, die die Kinder benötigen, um eigene Erfahrungen zu sammeln, fordern sie auch Impulse von Erwachsenen, die sie auf neue kreative Ideen bringen. Kinder brauchen Wissen, welches sie mit vorhandenen Erfahrungen verknüpfen können, um neue Ideen zu entwickeln. In diesem Sinne müssen sich ErzieherInnen als Begleiter sehen.

¹¹³ Lammiman, 2011, S. 27

Sie sollten Kleinkindern einen Zugang zu Musik verschaffen, sie jedoch keinesfalls zu musikalischen Tätigkeiten drängen. Hierbei spielt die genaue Beobachtung des Kindes eine besondere Rolle, da sie in den ersten Lebensphasen vorwiegend über Mimik und Gestik kommunizieren. Um Kindern die Freude an Musik zu erhalten, ist es wichtig, dass ErzieherInnen mit „Herzblut“ beim Singen und Musizieren dabei sind, da Kinder dies spüren. Haben ErzieherInnen die Freude an Musik verloren, besteht die Möglichkeit, diese in freizeitlichen Aktivitäten¹¹⁴ wieder aufzufrischen. Ihnen sollte bewusst sein, dass es für Kinder kein richtiges oder falsches Singen gibt. Es zählt allein nur das „sich trauen“. Stets sollte es ein Anliegen von ErzieherInnen sein, sich in Weiterbildungen neue Ideen und Anreize zu holen. Wenn eine externe Person in musische Angebote mit eingebunden wird, ist es äußerst wichtig, dass eine „Eingewöhnungsphase“ für beide Seiten eingeplant wird, da die Person ansonsten zu einem eventuellen Stressfaktor werden kann.

Vorteilhaft ist, wenn ErzieherInnen dazu bereit sind, Eltern zu unterstützen, die die musikalische Früherziehung ihres Kindes auch zu Hause weiterführen möchten. Der Elternabend ist eine gute Gelegenheit, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich aktiv mit aktuellen Liedern, Fingerspielen und auch Tanz- und Bewegungsspielen vertraut zu machen.

3.4 Angebotsvielfalt

Grundlegend sollte musikalische Früherziehung nicht als „Unterricht“ oder „Lernstunde“ betrachtet werden. Wichtig ist, dass musikalische Angebote täglich mit eingebunden werden und als feste Bestandteile in Ritualen ihren Platz finden. Wie aus der Pädagogik bereits bekannt ist, lernen Kinder vor allem im Spiel. Dies sollte in den ersten Jahren die Haupttätigkeit des Kindes

¹¹⁴ Chor, Konzert- und Theaterbesuche, Hospitation bei einer musikalischen Kollegin

sein. Im spielerischen Umgang mit Musikinstrumenten, Liedern, Tanz- und Bewegungsspielen sowie Klanggeschichten sammeln sie vielfältige Erfahrungen, die sich positiv auf ihre Entwicklung auswirken. Klanggeschichten können bereits mit den Kleinsten in sehr vereinfachter Form umgesetzt werden. Dies zeigt vor allem ein Artikel in der Fachzeitschrift „klein&groß“ mit dem Titel „Geschichten für Ohr und Herz“¹¹⁵. Werden Lieder von ErzieherInnen gesungen, sollte dies stets auswendig geschehen, damit der Blickkontakt zu den Kinder gehalten und auf die Mimik, Gestik und Äußerungen der Kindern eingegangen werden kann. Das Finden des richtigen Anfangstones bei einem Lied wird durch das Nutzen eines Glockenspiels, Xylophons, Keyboards oder einer Gitarre¹¹⁶ erleichtert. Ein Angebot sollte je nach Entwicklungsstand der Kinder den zeitlichen Rahmen von 30 Minuten nicht überschreiten.¹¹⁷ Empfehlenswert sind nach Richard Lammiman kurze Pausen zwischendurch, in denen die Kinder das Geschehene kurz verarbeiten können.

Der häufige Einsatz eines Musikrekorders sollte vermieden werden, da einige Kinder einer häufigen Berieselung durch Fernsehen ausgesetzt sind.

Musik hat auch mit der Schulung des Gehörs zu tun. Dies kann sehr gut in der freien Natur umgesetzt werden, indem dem Rascheln der Blätter oder dem Pfeifen des Windes gelauscht wird. Wie bereits erfahren, wirken sich Wiederholungen günstig auf die Stärkung der Synapsen aus. Daher reicht es, wenn alle zwei bis drei Wochen ein neues Lied mit den Kindern gesungen bzw. ihnen vorgesungen wird. Allgemein sollten ErzieherInnen sich in ihrer Angebotsvielfalt von den Ideen der Kinder inspirieren lassen.

¹¹⁵ Lammamin, 2011, S. 27

¹¹⁶ Abbildung von Tönen auf Gitarrengriff sind im Anhang zu finden

¹¹⁷ „klein&groß“ – 05/11 – Babette Berg

4 Fazit

In der vorangegangenen Arbeit wurden Chancen und Risiken musikalischer Früherziehung aufgezeigt. Werden diese miteinander verglichen, so kann schlussfolgernd gesagt werden, dass Musik sowohl für die Entwicklung des Gehirns als auch der Persönlichkeit von Kindern im Alter von null bis drei Jahren bedeutend ist. Es zeigt sich, dass Musik d a s Mittel der ganzheitlichen Förderung ist und viele Bereiche miteinander verbinden kann.

Bildung beginnt von Anfang an, also bereits in der Gebärmutter. Hier nimmt der Embryo akustische Stimuli wahr, welche die neuronale Vernetzung anregt und die Gedächtnisfähigkeit aktiviert. Um dieses musikalische Potential, egal wie groß es zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes ist, weiter zu fördern, benötigt es regelmäßige Stimulation. Hierbei spielen Häufigkeit und Qualität von musikalischen Angeboten eine große Rolle. Damit es zu keiner Reizüberflutung oder –armut beim Kleinkind kommt, müssen das Gleichgewicht von Umweltreizen sowie das Einbauen von Entspannungsphasen als wichtige Qualitätskriterien beachtet werden. Um eine hohe Qualität von musikalischen Angeboten zu gewährleisten, ist es bedeutsam, den spielerischen Charakter und das lustvolle Tun des Kindes in den Vordergrund zu stellen. Zudem sind bedeutende Kriterien bezüglich des Singens von Liedern die Wiederholung und die Anpassung der Tonlage an die kindliche Stimme.

In der Wissenschaft wird von einer lebenslangen Neuroplastizität des Gehirns ausgegangen, doch sind vor allem bei Kleinkindern bestimmte Entwicklungsfenster, in denen die Verknüpfungen der Neuronen über die Stärkung der Synapsen grundlegend geschehen, zu beachten.

Eine weitere Chance der Musik hinsichtlich eines schnelleren Leistungsaustausches zwischen beiden Hirnhälften wurde im Abschnitt zur Stärkung des Balkens nachgewiesen. Hier wurde auch darauf eingegangen, wie positiv sich Bewegung auf die Durchblutung des Gehirns und deren Leistungsfähigkeit auswirkt.

Die Ergebnisse der Befragung haben aufgezeigt, dass viele der genannten Qualitätskriterien von ErzieherInnen und LeiterInnen bereits umgesetzt werden. In einigen Punkten besteht bei wenigen ErzieherInnen und LeiterInnen noch Bedarf der Selbstreflexion. Hierfür sind jedoch Weiterbildungen nötig, in denen sich ErzieherInnen entsprechendes musikalisches Wissen aneignen können. Dazu ist es nötig, dass LeiterInnen das Thema der musikalischen Früherziehung unterstützen.

In der Literaturrecherche wie auch in der Auswertung der Fragebögen stellte sich heraus, dass vor allem der tägliche Umgang mit Musik positive Auswirkungen auf das Sozialverhalten, das Selbstbewusstsein, die emotionale Intelligenz und die Kreativität der Kinder hat. Wie bereits erfahren haben Kinder in musikalischen Angeboten die Chance, Musik als nonverbales Kommunikationsmittel zu nutzen und somit ihr emotionales Wohlbefinden zu stärken. Ebenso wird die Sozialkompetenz in Gruppenangeboten ausgebaut und das kreative Denken durch das Selbsttun weiter gefördert, was sich wiederum positiv auf das Selbstbewusstsein auswirkt. Hierbei kommt ein weiteres Qualitätskriterium in Bezug auf ErzieherInnen zum Tragen, denn nur wenn diese auch bereit sind, von ihren Angebotsplanungen abzuweichen, können Kinder kreative Gedanken entwickeln. Nicht nur viele Studien bestätigen den positiven Einfluss von musikalischen Tätigkeiten in der Kindheit auf die Sprachentwicklung, dieser wurde auch von den befragten ErzieherInnen erkannt. Es lassen sich viele Parallelen zwischen Musik und Sprache ziehen. Melodieempfinden, Rhythmusgefühl

und die Erweiterung des Wortschatzes werden durch das Singen und den Umgang mit Instrumenten gestärkt.

Neben den Chancen, die Musik für die Entwicklung des Kindes hat, kann musikalische Früherziehung bei einer fehlerhaften Umsetzung auch Risiken bergen. So muss neben dem Entwicklungsstand der Kinder auch immer die Freiwilligkeit beachtet werden, denn wie schon im Abschnitt zur Erfahrungsabspeicherung erläutert, kann Zwang bei Kindern vor allem im Instrumentalbereich zu einer abneigenden Haltung gegenüber Musik führen. Da einige ErzieherInnen sich für nicht sonderlich musikalisch halten, muss überlegt werden, wie Stärken im Team zur Unterstützung genutzt oder externe Personen mit eingebunden werden können.

Ziel der musikalischen Früherziehung mit Krippenkindern darf nicht sein, diese als Patentrezept zu vermarkten oder kleine Musikgenies erziehen zu wollen. Musik sollte als ein Mittel genutzt werden, Kindern das Lernen zu erleichtern und ihnen ein weiteres Ausdrucksmittel neben der Sprache mit auf den Weg zu geben. Die Faszination, die Musik auf Kinder ausübt, muss nur richtig genutzt werden. Hierbei steht ErzieherInnen manchmal die eigene Scheu im Weg. Jedoch geht es in der frühkindlichen Erziehung auch immer um Vielseitigkeit. Da nicht jedes Kind ein leidenschaftlicher Musiker sein kann, ist es wichtig, Kindern mehrere Bereiche aufzuzeigen, damit sie den für sich richtigen Weg einschlagen können.

Musik begleitet jeden Menschen auf eine andere Art und Weise und bleibt ein Leben lang im Kopf. Erwachsene sollten sich die Neugier und den Wissensdurst, mit welchen die Kinder schon geboren werden, bewahren und gemeinsam mit ihnen mit allen Sinnen die Welt erschließen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1

Fischer, Prof. Dr. Burkhardt. **Legasthenie und andere Lernprobleme aus neurowissenschaftlicher Sicht**. URL: nwg.glia.mdc-berlin.de/media/pdf/education/Legasthenie.pdf. [Stand 18. 06. 2012]

Abbildung 2

Verein für Konsumenteninformationen, 2010. **Konsument.at**. URL: <http://www.konsument.at/cs/Satellite?pagename=Konsument/Magazin/Artikel/Detail&cid=318869944437&pn=13>. [Stand 18. 06. 2012]

Abbildung 3

Spitzer, Manfred. **Musik im Kopf**. Stuttgart : Schattauer GmbH, 2002.

Abbildung 4

Spitzer, Manfred. **Musik im Kopf**. Stuttgart : Schattauer GmbH, 2002. aus: Tramo, MJ. Musik of the Hemispheres. Science 291:54-56, 2001.

Abbildung 5

Spitzer, Manfred. **Musik im Kopf**. Stuttgart : Schattauer GmbH, 2002.

Abbildungen 6 und 7

Altemüller, Eckart. **Wahrnehmung – Musik im Kopf**. In: Gehirn & Geist. 01/2002, S. 18-25.

Abbildung 8

Deutscher Chorverband. **Die Carusos**. URL: <http://www.deutscherchorverband.de/index.php?page=die-carusos>. [Stand 3.06. 2012]

Literaturverzeichnis

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola: **Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler**. Heidelberg: Springer Medizin Verlag, 2006

Elschenbroich, Donata. **Weltwissen der Siebenjährigen**. München: Wilhelm Goldmann Verlag, 2001.

Gembris, Heiner. **Grundlagen musikalischer Begabung und Entwicklung**. Augsburg: Wißner-Verlag, 2002.

Gruhn, Wilfried. **Der Musikverstand – Neurobiologische Grundlagen des musikalischen Denkens, Hörens und Lernens**. Hildesheim: Georg Olms Verlag AG, 2005.

Gruhn, Wilfried. **Kinder brauchen Musik – Musikalität bei kleinen Kindern entfalten und fördern**. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag, 2003.

Hirler, Sabine. **Wahrnehmungsförderung durch Rhythmik und Musik**. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, 2003.

Jäncke, Lutz. **Macht Musik schlau? - Neue Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie**. Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, 2008.

Lammiman, Richard: **Musik für alle Sinne – Ein Projekt für Kinder in der Krippe**. In: klein&groß – Lebensorte für Kinder. 05/2011, S. 26-29.

Lehmann, Christian. **Der genetische Notenschlüssel – Warum Musik zum Menschsein gehört.** München: F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, 2010.

Paier, Dietmar. **Quantitative Sozialforschung – Eine Einführung.** Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2010.

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael: **Der Fragebogen: Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung.** Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, 2008

Schumacher, Ralph. **Macht Mozart schlau? – Die Förderung kognitiver Kompetenzen durch Musik.** Bonn, Berlin: Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2006.

Spitzer, Manfred. **Musik im Kopf – Hören, Musizieren, Verstehen und Erleben im neuronalen Netzwerk.** Stuttgart: Schattauer GmbH, 2002.

Quellenverzeichnis

Adamek, Karl. **Balance – Magazin für Gesundheit, Bewusstsein und Lebensfreude.** URL₄: www.balance-online.de/071.htm.

Interkultureller Waldorfkindergarten Hamburg-Wilhelmsberg. **Zitate: Musik.** URL₁: http://www.waldorfwilhelmsburg.de/front_content.php?idart=160 [Stand 10. 06. 2012]

URL_{2,3,5,6}: **Zitate rund um die Musik** [Stand 10. 06. 2012]

Danksagung

Diese Gelegenheit möchte ich nutzen, um danke zu sagen.

In den insgesamt acht Jahren Ausbildung und Studium eignete ich mir einen umfassenden Wissensschatz an, welchen ich in den folgenden Jahren vor allem durch weitere praktische Erfahrungen anreichern werde. Für dieses vermittelte Wissen möchte ich mich bei allen Lehrkräften, die mich auf meinem Weg begleiteten, bedanken.

Nicht missen möchte ich die mehr als zehn Jahre im Kinderchor, die mich sehr geprägt haben.

Vor allem möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich während meiner gesamten Ausbildungs- und Studienzeit immer unterstützt haben und ohne die ich nicht der Mensch wäre, der ich heute bin.

Eidesstattliche Erklärung

„Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken vom Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich unter Angabe der Quellen als Entlehnungen kenntlich gemacht.“

Ort, Datum

Unterschrift der Verfasserin

Anhang



Umfrage zu Chancen und Grenzen der Persönlichkeitsentwicklung durch Musik

Anfänglich möchte ich mich Ihnen vorstellen und Ihnen mein Vorhaben näher erklären. Mein Name ist Martina Ziemer und ich bin Studentin an der Hochschule Neubrandenburg im Bachelorstudiengang „Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter“ im 6. Semester. Ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit mit dem Thema „Die Bedeutung von Musik für die Entwicklung des Gehirns und der Persönlichkeit von Kindern im Alter von 0 – 3 Jahren“. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihre professionelle Meinung als ausgebildete/r Erzieher/in zum Themenpunkt Persönlichkeitsentwicklung erfahren.

Dieser Fragebogen soll Sie dazu einladen, auch eigene Gedanken und Standpunkte zu äußern. Hierfür habe ich für Sie extra Platz gelassen. Für das Ausfüllen des Fragebogens können Sie einen Zeitrahmen von ungefähr 20 Minuten einplanen, sodass Sie sich genügend Zeit lassen können.

Selbstverständlich werde ich Ihre Daten und Angaben vertraulich und anonym behandeln.

Ich würde Sie um ein alleiniges Ausfüllen der Fragen bitten, damit die Daten nicht verfälscht werden.

Fragebogennummer (wird von mir eingetragen) _____

Vielen Dank für Ihre Mithilfe und Ihren Beitrag zur Forschung!

Teil I - Berufsbiographische Daten

1. Geschlecht

- männlich weiblich

2. In welchem Jahr sind Sie geboren? 19.....

3. Wie lautet Ihre berufliche Bezeichnung?

- Kindheitspädagoge/in
 ErzieherIn
 HeilerzieherIn
 SozialassistentIn
 KinderpflegerIn
 weitere Qualifikationen:

4. Wie lange sind Sie in Ihrem Beruf tätig?

- 0 – 10 Jahre 10 – 20 Jahre
 20 – 30 Jahre 30 – 40 Jahre
 länger als 40 Jahre

5. Welche der folgenden Kompetenzen würden Sie sich selbst zuschreiben?

Beschränken Sie sich bitte auf die drei herausragendsten.

(mehrfache Ankreuzung ist möglich)

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> musikalisch | <input type="radio"/> instrumental begabt |
| <input type="radio"/> stimmlich begabt | <input type="radio"/> neugierig |
| <input type="radio"/> kreativ | <input type="radio"/> bewegungsfreudig |
| <input type="radio"/> experimentierfreudig | <input type="radio"/> |
| <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

6. Spielen Sie ein oder mehrere Instrumente?

- ja nein

welche/s:

Teil II – Musikalische Angebote

7. Wie häufig führen Sie in der Woche musikalische Angebote (z.B. Lieder singen, Gitarre spielen, Fingerspiele mit musikalischer Begleitung) durch?

- 1 mal 2 mal 3 mal
 4 mal jeden Tag mehrmals am Tag

8. Welche dieser Angebote werden von Ihnen vorwiegend in den Tagesablauf mit eingebunden?

	immer	oft	selten	nie
Musikalische Fingerspiele	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Singen von Liedern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Instrumentelle Begleitung der Lieder durch ErzieherIn	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Instrumentelle Begleitung der Lieder durch Kinder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Einbinden von externen Personen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Klanggeschichten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Instrumentenanfertigung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Tanz- und Bewegungsspiele	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Audiomedien (CD-Rekorder, ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiteres:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9. Schätzen Sie folgende Aussagen nach ihrer Häufigkeit in ihrem pädagogischen Tun mit den Kindern ein!

	immer	oft	selten	nie
Neben Angeboten wie bspw. Basteln lasse ich eine CD oder Kassette laufen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich passe die Tonlage beim Singen der stimmlichen Entwicklung der Kinder an.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Während der Durchführung meines Angebots weiche ich bei Ideen von Kindern von meiner Planung ab.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich lasse Kinder selbst musikalische Erfahrungen machen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kindern bekannte Lieder und auch Fingerspiele baue ich in den Alltag mit ein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich versuche immer wieder neue Angebote (Lieder, Tänze, ...) zu integrieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

10. In welchem Maße werden Ihrer Meinung nach die folgenden Fähigkeiten durch musikalische Angebote bei Kindern gefördert?

	sehr stark	stark	wenig	sehr wenig
Grobmotorik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Feinmotorik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Augen-Hand-Koordination	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Lernfähigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Merkfähigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sozialfähigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Empathiefähigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sprachvermögen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mathematische Intelligenz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Körperwahrnehmung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Konfliktlösungsfähigkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Lebensfreude	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sinneswahrnehmung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kreativität	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Musikalität	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbstbewusstsein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weiteres:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

11. Wo sehen Sie Grenzen in der Musik bezogen auf die Persönlichkeitsentwicklung?

.....

.....

.....

12. Wie wichtig empfinden Sie das Einbinden musikalischer Angebote in den Alltag von Kindern?

- sehr wichtig
- wichtig
- unwichtig
- überflüssig

13. Welche Aussagen würden Sie bezüglich des Materials in Ihrer Einrichtung im Bereich Musik treffen? (mehrfache Ankreuzung ist möglich)

- Das Material ist in ausreichendem Maße vorhanden.
- Es gibt viel zu wenig musikalische Gegenstände.
- Die Kinder nutzen die vorhandenen Instrumente oft.
- Einige Kinder meiner Gruppe nehmen häufig Alltagsgegenstände, um damit Musik zu machen.
- Wir haben einen speziellen Raum, in dem das Material aufbewahrt wird.
- Jeder Gruppenraum hat eine gewisse Menge an musikalischen Mitteln zur Verfügung.
-
-

14. Nennen Sie fünf der von Ihnen am meisten genutzten Musik- und Rhythmusinstrumente!

.....

.....

.....

Teil III – Persönliche Einstellung zu Musik

15. Hat Musik eine Bedeutung für ihren Arbeitsalltag?

- ja nein
- welche:

16. Spielt Musik eine wichtige Rolle in ihrem Leben?

- ja nein
- welche:

17. Haben Sie zu Thema Musik bereits eine oder mehrere Weiterbildung/en besucht?

- ja nein
- Welchen Inhalt hatte diese?
-

18. Konnten Sie die Weiterbildung selbst wählen oder wurde diese vom Träger vorgeschrieben?

- selbst gewählt vom Träger gewählt

19. Bilden Sie sich selbstständig zum Thema Musik fort? Wenn ja, geben Sie bitte Beispieltitel an! (mehrfache Ankreuzung ist möglich)

	Thema / Titel / Name
Ich lese ...	
<input type="radio"/> ... Bücher.
<input type="radio"/> ... Fachzeitschriften.
<input type="radio"/> ... Forschungsartikel.
<input type="radio"/> Ich nehme an Weiterbildungen teil.
<input type="radio"/> Ich habe ein Zeitschriftenabonnement, in dem Ideen zur Umsetzung von Musik enthalten sind.
<input type="radio"/> Ich tausche mich in Internetforen zum Thema aus.
<input type="radio"/> Ich bilde mich durch den Austausch mit Kollegen/innen fort.
<input type="radio"/> Ich bilde mich durch den Austausch mit Praktikanten/innen fort.
<input type="radio"/>
<input type="radio"/>

Vielen Dank für Ihr Engagement und die Beantwortung aller Fragen.

Haben Sie noch Fragen oder Anregungen, können Sie sich gern an mich wenden.

Martina Ziemer

martina.ziemer@googlemail.com

Weitere Auswertungspunkte aus den Fragebögen

Ergebnisse der Erzieherinnen-Fragebögen

Frage 1 – Geschlecht

	Anzahl	Prozentzahl
männlich	0	0,0%
weiblich	7	100,0%
Summe	7	100%

Frage 2 – Geburtsjahr

Durchschnittswert: 1973

Frage 3 – berufliche Bezeichnung

	Anzahl
KindheitspädagogIn	3
ErzieherIn	42
HeilerzieherIn	1
SozialassistentIn	2
KinderpflegerIn	0
weitere Qualifikationen	Facherzieherin für Religion und Integration, Asthmatrainerin, Freizeitgestalterin, Uniabschluss als B.A. Sozialwissenschaftlerin, Masseurin, med. Bademeisterin

Frage 4 – Dauer der ErzieherInnentätigkeit

	Anzahl	Prozentzahl
0-10 Jahre	22	49,0%
10-20 Jahre	6	13,3%
20-30 Jahre	10	22,2%
30-40 Jahre	6	13,3%
länger als 40 J.	1	2,2%
Summe	45	100%

Frage 5 – Zuschreibung von Kompetenzen

	Anzahl	Prozentzahl
musikalisch	22	48,9%
instrumental begabt	4	8,9%
stimmlich begabt	8	17,8%
neugierig	25	55,6%
kreativ	24	53,3%
bewegungsfreudig	30	66,7%
experimentierfreudig	13	28,9%
flexibel	2	4,4%
empathisch	1	2,2%
sprachlich begabt	1	2,2%

Frage 6 – Spielen eines Instrumentes

	Anzahl	Prozentzahl	welches
ja	22	48,9%	Gitarre (15) Flöte (4) Keyboard (1) Geige (1) Posaune (1)
nein	23	51,1%	
Summe	45	100%	

Frage 7 – Musikalische Angebote pro Woche

	Anzahl	Prozentzahl
1 mal	5	11,3%
2 mal	1	2,3%
3 mal	4	9,1%
4 mal	1	2,3%
jeden Tag	20	45,5%
mehrmals am Tag	13	29,5%
Summe	44	100%

Frage 8 – Einbinden von Angeboten in Tagesablauf

	immer	oft	selten	nie	Anzahl	Prozent
Musikalische Fingerspiele	16 37,2%	24 55,8%	3 7,0%	0 0%	43	100%
Singen von Liedern	25 55,6%	20 44,4%	0 0%	0 0%	45	100%
Instrumentelle Begleitung der Lieder durch ErzieherIn	2 4,8%	15 35,7%	22 52,4%	3 7,1%	42	100%
Instrumentelle Begleitung der Lieder durch Kinder	1 2,4%	21 50,0%	20 47,6%	0 0%	42	100%
Einbinden von externen Personen	1 2,5%	5 12,5%	18 45,0%	16 40,0%	40	100%
Klanggeschichten	0 0%	8 19,5%	28 68,3%	5 12,2%	41	100%
Instrumentenanfertigung	1 2,3%	7 16,3%	28 65,1%	7 16,3%	43	100%
Tanz- und Bewegungsspiele	8 18,2%	36 81,8%	0 0%	0 0%	44	100%
Audiomedien	9 20,4%	26 59,2%	9 20,4%	0 0%	44	100%

Frage 9 – Häufigkeit im pädagogischen Tun

	immer	oft	selten	nie	Anzahl	Prozent
Rekorder läuft während Angebot	0 0%	8 18,6%	26 60,5%	9 20,9%	43	100%
Anpassen der Tonlage	19 44,2%	18 41,9%	5 11,6%	1 2,3%	43	100%
Abweichen von Planung	5 11,6%	31 72,1%	7 16,3%	0 0%	43	100%
Kinder musik. Erfahrungen selbst machen lassen	8 18,2%	34 77,3%	2 4,5%	0 0%	44	100%
bekannte Lieder und Fingerspiele	27 60,0%	18 40,0%	0 0%	0 0%	45	100%
Integration von neuen Angeboten	5 11,1%	36 80,0%	4 8,9%	0 0%	45	100%

Frage 10 – Förderung von Fähigkeiten durch musikalische Angebote

	sehr stark	stark	wenig	sehr wenig	Anzahl	Prozent
Grobmotorik	14 31,8 %	23 52,3 %	6 13,6%	1 2,3 %	44	100 %
Feinmotorik	7 15,9 %	28 63,6 %	9 20,5 %	0 0 %	44	100 %
Augen-Hand-Koordination	14 31,1 %	26 57,8 %	5 11,1 %	0 0 %	45	100 %
Lernfähigkeit	25 55,6 %	20 44,4 %	0 0 %	0 0 %	45	100 %
Merkfähigkeit	27 60 %	18 40 %	0 0 %	0 0 %	45	100 %
Sozialfähigkeit	16 35,6 %	25 55,5 %	4 8,9 %	0 0 %	45	100 %
Empathiefähigkeit	10 24,4 %	24 58,5 %	7 17,1 %	0 0 %	41	100 %
Sprachvermögen	23 52,3 %	21 47,7 %	0 0 %	0 0 %	44	100 %
mathematische Intelligenz	2 4,9 %	20 48,8 %	19 46,3 %	0 0 %	41	100 %
Körperwahrnehmung	16 37,2 %	26 60,5 %	1 2,3 %	0 0 %	43	100 %
Konfliktlösungsfähigkeit	2 4,5 %	19 43,2 %	21 47,7 %	2 4,6 %	44	100 %
Lebensfreude	37 82,2 %	8 17,8 %	0 0 %	0 0 %	45	100 %
Sinneswahrnehmung	25 59,5 %	16 38,1 %	1 2,4 %	0 0 %	42	100 %
Kreativität	17 40,5 %	22 52,4 %	3 7,1 %	0 0 %	42	100 %
Musikalität	36 80 %	9 20 %	0 0 %	0 0 %	45	100 %
Selbstbewusstsein	15 34,9 %	27 62,8 %	1 2,3 %	0 0 %	43	100 %

Frage 11 – Grenzen

- Wenn nur einseitige Musikrichtung vorgegeben wird und extrem und ständig vorgegeben wird, wie sich zu Musik bewegt werden soll
- Wenn ein Kind ein Instrument erlernen muss (wenn es täglich üben muss) - kann zu Frust führen und hat negativen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung
- sehe keine Grenzen
- Ich sehe keine Grenzen. Musik ist für alle Seiten der Persönlichkeitsentwicklung wichtig.
- Überforderung durch Lautstärke + zu häufiger Einsatz von Medien (Reizüberflutung)
- Kinder nicht mit Musik zuschütten / überhäufen - muss immer interessant sein und die Neugier der Kinder neu wecken (sonst Kinder überfordert und verlieren Interesse)
- keine Grenzen
- für alles offen
- keine Grenzen
- keine
- Musik kann Stimmungen beeinflussen aber nicht das Wesen und den Charakter eines Menschen verändern
- in der unterschiedlichen Begabung und Persönlichkeitsentwicklung
- in der unterschiedlichen Begabung
- schwer einzuschätzen bzw. zu verallgemeinern

Frage 12 – Bedeutsamkeit des Einbindens musikalischer Angebote

	Anzahl	Prozentzahl
sehr wichtig	40	88,9%
wichtig	5	11,2%
unwichtig	0	0%
überflüssig	0	0%
Summe	45	100%

Frage 13 – Aussagen zum Material

	Anzahl	Prozentzahl
ausreichend vorhanden	29	64,4%
zu wenig musikalische Gegenstände	4	8,9%
Kinder nutzen vorhandene Instrumente oft	37	82,2%
Kinder nutzen häufig Alltagsgegenstände	37	82,2%
Raum zur Aufbewahrung von Material	9	20,0%
gewisse Menge an Material im Gruppenraum	33	73,3%
selbstgebastelte Instrumente	2	4,4%

Frage 14 – Rhythmusinstrumente

	Anzahl	Prozent
Rassel	30	66,7%
Trommel / Rahmentrommel	32	71,1%
Triangel	19	42,2%
Klanghölzer	40	88,9%
Gitarre	13	28,9%
Klavier / Kinderkeyboard	2	4,4%
Glöckchen	6	13,3%
Klangschale	2	4,4%
Schellenkranz/-stab	13	28,9%
Klangstäbe	3	6,7%

Xylophon	4	8,8%
Holzblocktrommel	8	17,8%
Rührtrommel	2	4,4%
Cymbeln	4	8,8%
Röhrenholztrommel	3	6,7%
Tamburin	1	2,2%
Maracas	2	4,4%
Flöte	2	4,4%
Klangeier	1	2,2%
Becken	2	4,4%
Klangschlauch	1	2,2%
Ratschen	1	2,2%
selbstgebaute Instrumente	4	8,8%
Alltagsgegenstände	2	4,4%

Frage 15 – Bedeutung für den Arbeitsalltag

	Anzahl	Prozentzahl	welches
ja	41	95,8%	Lebensqualität/(Lebens-)Freude&Energie (38%)
nein	2	4,7%	Entspannung (18%)
Summe	43	100%	Begeisterung/Faszination-Kinder (10%) Berwegungsmöglichkeiten (8%) Erleichterung/Begleiter des Alltags (6%) Gemeinschaftsgefühl/soziale Kompetenzen (6%) ganzheitliche Entwicklung (4%) Harmonie (4%) Stimulierung (4%) Tröster (2%)

Frage 16 – Rolle im Leben

	Anzahl	Prozentzahl	welches
ja	39	86,7%	Entspannung (20%)
nein	6	13,3%	Tanzen/Feiern (14%)
Summe	45	100%	Freude an Musik (12%) täglicher Begleiter (12%) großer Teil der Freizeitgestaltung (12%) Chor (8%) Ausdruck von Gefühlen (4%) Instrumentalspiel (4%) Erinnerungen (4%) Abwechslung (2%) neue Musikinstrumente (2%) Elan (2%) Genuss (2%) motivierend (2%)

Frage 17 – Weiterbildungen

	Anzahl	Prozentzahl	Themen
ja	23	51,1%	musikalisches Begleiten mit Alltagsgegenständen, "Singen kann doch jeder", "Im Rhythmus aber nicht im Takt", Rhythmik, Tanz, Frühkindliche Musikerziehung, Musik mit Krippenkindern, musikalische Verkehrserziehung mit Rolf Zuckowski, Kinderlieder, Trommeln, Methodik, interkulturelle Erziehung mit Musik, CD-Klanggeschichten, Singen mit Kindern, Musizieren mit Rasseln und Trommeln, einfache Formen der Liedbegleitung, Klatschtonleiter und Bodypercussion, Knireiter- und Fingerspiele, Kreisspiele und -tänze; musikalisches Rollenspiel, Musikwerkstatt Worpsswede Gebrüder Jehn, mathematische und sprachliche Inhalte, auch Bewegung, "Musik-kreatives Gestalten", musikalische Früherziehung
nein	22	48,9%	
Summe	45	100%	

Frage 18 – Weiterbildungen selbst wählen

	Anzahl	Prozentzahl
selbst gewählt	20	83,3%
vom Träger gewählt	4	16,7%
Summe	24	100%

Frage 19 – selbst fortbilden

	Anzahl	Prozentzahl	Themen
Bücher	16	35,6%	Klanggeschichten, "Tim tanzt und Paula trommelt", "Musikalische Förderung für Kleinkinder", Handbuch FELIX, Manfred Spitzer,
Fachzeitschriften	12	26,7%	"Kleinstkinder", Familie & Co, klein&groß, kindergarten heute, Betrifft Kinder
Forschungsartikel	2	4,4%	
Weiterbildungen	13	28,9%	bewegte Märchen, mit Fr. Dr. Elftmann "Früh übt sich", "Kinderlieder von Anfang an"
Abonnement	1	2,2%	"Kreativ in Kindergarten und Vorschule"
Internetforen	5	11,1%	Bibernetz, Kindergartenpädagogik
Austausch Kollegen	36	80,0%	gegenseitiger Liederaustausch, Projektgestaltung
Austausch Praktikant/inn/en	20	44,4%	
Weiteres			selbstständiges Erlernen des Gitarrenspielens, Austausch mit Teilnehmern meines Tanzkurses - Thema: Tanzen mit Kindern, nehme Klavierunterricht



Umfrage zu Chancen und Grenzen der Persönlichkeitsentwicklung durch Musik

Anfänglich möchte ich mich Ihnen vorstellen und Ihnen mein Vorhaben näher erklären. Mein Name ist Martina Ziemer und ich bin Studentin an der Hochschule Neubrandenburg im Bachelorstudiengang „Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter“ im 6. Semester. Ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit mit dem Thema „Die Bedeutung von Musik für die Entwicklung des Gehirns und der Persönlichkeit von Kindern im Alter von 0 – 3 Jahren“. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihre professionelle Meinung als ausgebildete/r Erzieher/in zum Themenpunkt Persönlichkeitsentwicklung erfahren.

Dieser Fragebogen soll Sie dazu einladen, auch eigene Gedanken und Standpunkte zu äußern. Hierfür habe ich für Sie extra Platz gelassen. Für das Ausfüllen des Fragebogens können Sie einen Zeitrahmen von ungefähr 20 Minuten einplanen, sodass Sie sich genügend Zeit lassen können.

Selbstverständlich werde ich Ihre Daten und Angaben vertraulich und anonym behandeln.

Ich würde Sie um ein alleiniges Ausfüllen der Fragen bitten, damit die Daten nicht verfälscht werden.

Fragebogennummer (wird von mir eingetragen) _____

Vielen Dank für Ihre Mithilfe und Ihren Beitrag zur Forschung!

Teil I - Berufsbiographische Daten

1. Geschlecht

- männlich weiblich

2. In welchem Jahr sind Sie geboren? 19...

3. Wie lautet/lauten Ihre berufliche/n Bezeichnung/en?

- KindheitspädagogIn
 ErzieherIn
 weitere Qualifikationen:

4. Waren Sie vor Ihrer Leitungsposition bereits als ErzieherIn tätig?

- ja nein

wie lange:

5. Seit wie vielen Jahren arbeiten Sie als LeiterIn?

- 0 – 10 Jahre 10 – 20 Jahre
 20 – 30 Jahre 30 – 40 Jahre
 länger als 40 Jahre

6. Wie lange sind Sie in dieser Kindertageseinrichtung in der Leitungsposition aktiv?

- 0 – 5 Jahre 5 – 10 Jahre
 10 – 15 Jahre 15 – 20 Jahre
 länger als 20 Jahre

Teil II – Musik in der Umsetzung des Konzepts

7. Beinhaltet Ihre pädagogische Konzeption der Kindertagesstätte das Thema „musikalische Früherziehung“?

- ja nein, aber es wird im pädagogischen Alltag mit eingebunden (weiter mit Frage 9) nein (weiter mit Frage 10)

8. Seit wann hat ihre Kindertagesstätte den Schwerpunkt musikalische Frühförderung im Konzept?

- schon immer: seit Jahren
- seit ca. 2 Jahren (Inkrafttreten der Bildungskonzeption)
- seit 3 – 5 Jahren
- seit 5 – 10 Jahren
- seit 10 – 15 Jahren
- seit 15 – 20 Jahren

9. Aus welchem Grund haben Sie das Thema Musik in die pädagogische Arbeit mit Kindern integriert? (mehrfache Ankreuzung ist möglich)

- Die Entscheidung wurde vom Träger getroffen.
- Es wurde durch die neue Bildungskonzeption von Mecklenburg-Vorpommern vorgeschrieben.
- Wir haben den Wert von Musik für die Entwicklung für Kinder erkannt.
- Eltern haben diesen Wunsch geäußert.
- Wir fanden es attraktiv, da viele andere Kindergärten auch diesen Schwerpunkt haben.
-
-

10. Gibt es fachspezifisch ausgebildetes Personal bezüglich Musik?

- ja nein

Welchen zusätzlichen Abschluss erhält/hat die ErzieherIn?

.....

11. Nehmen die ErzieherInnen dieses Kindergartens an Weiterbildungen zum Thema Musik teil? Geben Sie bitte die Anzahl aller in der Krippe arbeitenden ErzieherInnen an: !

- ja, alle ja, einige nein

Wie oft? ... im Jahr

Wie oft? ... im Jahr

Mit welchen Themen (Bsp.)?

Mit welchen Themen (Bsp.)?

●

●

.....

.....

●

●

.....

.....

Wie viele ErzieherInnen pro Jahr?

.....

12. Schätzen Sie die folgenden Aussagen nach ihrer Bedeutung ein.

	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Ich lege großen Wert auf den Einsatz von Instrumenten durch die ErzieherInnen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kinder sollten täglich ein musikalisches Fingerspiel hören.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das Singen von Liedern wird in Ritualen (z.B. Morgenkreise) mit eingebunden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich finde es hilfreich, wenn externe Personen in den Kindergarten geholt werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es steht ausreichend musikalisches Material im Kindergarten zur Verfügung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Während der Angebote (z. B. Basteln) läuft der CD-Player / Rekorder.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Teil III – Persönliche Einstellung zu Musik

13. Hat Musik eine Bedeutung für ihren Arbeitsalltag?

- ja nein
welche:

14. Spielt Musik eine wichtige Rolle in ihrem Leben?

- ja nein
welche:

15. Haben Sie zum Thema Musik bereits eine oder mehrere Weiterbildung/en besucht?

- ja nein
Welchen Inhalt hatte diese?
.....

16. Konnten Sie die Weiterbildung selbst wählen oder wurde diese vom Träger vorgeschrieben?

- selbst gewählt vom Träger gewählt

17. Wie bilden Sie sich selbstständig zum Thema Musik fort?

Geben Sie bitte Beispieltitel an!

	Thema / Titel / Name
Ich lese ...	
<input type="radio"/> ... Bücher.
<input type="radio"/> ... Fachzeitschriften.
<input type="radio"/> ... Forschungsartikel.
<input type="radio"/> Ich nehme an Weiterbildungen teil.
<input type="radio"/> Ich habe ein Zeitschriftenabonnement, in dem Ideen zur Umsetzung von Musik enthalten sind.
<input type="radio"/> Ich tausche mich in Internetforen zum Thema aus.
<input type="radio"/>
<input type="radio"/>

Vielen Dank für Ihr Engagement und die Beantwortung aller Fragen.

Haben Sie noch Fragen oder Anregungen, können Sie sich gern an mich wenden.

Martina Ziemer

martina.ziemer@googlemail.com

Ergebnisse der Leiterinnen-Fragebögen

Frage 1 – Geschlecht

	Anzahl	Prozentzahl
männlich	0	0,0%
weiblich	7	100,0%
Summe	7	100,0%

Frage 2 – Geburtsjahr

Durchschnittswert: 1960

Frage 3 – berufliche Bezeichnung

	Anzahl
KindheitspädagogIn	0
ErzieherIn	6
weitere Qualifikationen	leitende Erzieherin Kindertagesstättenleiterin Montessoridiplom, Leitungskurs Fachwirt im Sozial- und Gesundheitswesen

Frage 4 – Tätigkeit als Erzieherin vor Leitungstätigkeit

	Anzahl	Prozentzahl
ja	7	100,0%
wie lange	(19 Jahre)	
nein	0	0,0%
Summe	7	100%

Frage 5 – Dauer der Leitungstätigkeit

	Anzahl	Prozentzahl
0-10 Jahre	3	42,8%
10-20 Jahre	2	28,6%
20-30 Jahre	2	28,6%
30-40 Jahre	0	0,00%
länger als 40 J.	0	0,00%
Summe	7	100%

Frage 6 – Dauer der Leitungstätigkeit in Kita

	Anzahl	Prozentzahl
0-5 Jahre	3	42,8%
5-10 Jahre	2	28,6%
10-15 Jahre	1	14,3%
15-20 Jahre	0	0,0%
länger als 20 J.	1	14,3%
Summe	7	100%

Frage 7 – musikalische Früherziehung im Konzept

	Anzahl	Prozentzahl
ja	6	85,7%
nein, aber es wird im pädagogischen Alltag mit eingebunden	1	14,3%
nein	0	0,0%
Summe	7	100%

Frage 8 – Schwerpunkt musikalische Frühförderung

	Anzahl	Prozentzahl
schon immer	2	33,3%
seit ca. 2 Jahren	0	0,0%
seit 3-5 Jahren	2	33,3%
seit 5-10 Jahren	0	0,0%
seit 10-15 Jahren	2	33,3%
seit 15-20 Jahren	0	0,0%
Summe	6	ca. 100%

Frage 9 – Grund der Aufnahme in Konzeption

	Anzahl	Prozentzahl
Träger	0	0,0%
Bildungskonzeption	1	14,3%
Wert erkannt	7	100%
Elternwunsch	1	14,3%
attraktiv	0	0%
Weiteres	eine Kollegin mit besonderen musikalischen Fähigkeiten war Ideengeben gehört zur Bildung dazu	

Frage 10 – fachspezifisch ausgebildetes Personal

	Anzahl	Prozentzahl
ja	4	57,1%
zusätzlicher Abschluss	fünf Erzieherinnen mit musikalischem Früherzieherabschluss	
nein	3	43,9%
Summe	7	100%

Frage 11 – Weiterbildungen ErzieherInnen

	Anzahl	Prozentzahl	Themen
ja, alle	2	33,3%	Vertonung von Bilderbuchgeschichten, singen, tanzen, musizieren mit verschiedenen Instrumenten, Musikworkshop, Musik mit Mathematik, Musik mit Experimentieren, Musik mit Entspannung
ja, einige	3	50,0%	
nein	1	17,7%	
Gesamtzahl ErzieherInnen in Krippe	(52)		
Wie oft?	(1-2x)		
Summe	6	100%	

Frage 12 – Einschätzung von Aussagen

Frage 12-1 – Einsatz von Instrumenten

	Anzahl	Prozentzahl
stimme voll zu	7	100,0%
stimme eher zu	0	0,0%
stimme eher nicht zu	0	0,0%
stimme überhaupt nicht zu	0	0,0%
Summe	7	100%

Frage 12-2 – täglich musikalische Fingerspiele

	Anzahl	Prozentzahl
stimme voll zu	5	71,4%
stimme eher zu	1	14,3%
stimme eher nicht zu	1	14,3%
stimme überhaupt nicht zu	0	0,00%
Summe	7	100%

Frage 12-3 – Lieder in Ritualen

	Anzahl	Prozentzahl
stimme voll zu	6	85,7%
stimme eher zu	1	14,3%
stimme eher nicht zu	0	0,00%
stimme überhaupt nicht zu	0	0,00%
Summe	7	100%

Frage 12-4 – externe Personen

	Anzahl	Prozentzahl
stimme voll zu	1	14,3%
stimme eher zu	0	0,0%
stimme eher nicht zu	5	71,4%
stimme überhaupt nicht zu	1	14,3%
Summe	7	100%

Frage 12-5 – musikalisches Material

	Anzahl	Prozentzahl
stimme voll zu	6	85,7%
stimme eher zu	1	14,3%
stimme eher nicht zu	0	0,0%
stimme überhaupt nicht zu	0	0,0%
Summe	7	100%

Frage 12-6 – Rekorder während Angebot

	Anzahl	Prozentzahl
stimme voll zu	0	0,0%
stimme eher zu	2	33,3%
stimme eher nicht zu	3	50,0%
stimme überhaupt nicht zu	1	16,7%
Summe	6	100%

Frage 13 – Bedeutung für Arbeitsalltag

	Anzahl	Prozentzahl	welchen
ja	6	85,7%	Musik ist wichtig - für alt und jung - verschafft andere Zugänge, musizierende Kinder machen mich glücklich, Ich liebe Musik, Glück, schafft freudvolle, motivierende Atmosphäre, vermittelt ein Gefühl der Entspantheit, Familie, Beruhigung
nein	1	14,3%	
Summe	7	100%	

Frage 14 – Rolle im Leben

	Anzahl	Prozentzahl	welchen
ja	7	100,0%	Musizieren verschafft schöne Erlebnisse und Gemeinsamkeit, Schwerpunkt in unserer Konzeption, es geht alles leichter, (unbedingt) bereichernd, hilfreich und unterstützend in verschiedenen Abschnitten des Alltags, Konzertbesuche
nein	0	0,0%	
Summe	7	100%	

Frage 15 – eigene Weiterbildungen

	Anzahl	Prozentzahl	Themen
ja	5	71,4%	z.B. Rhythmik, Trommeln, Sprachrhythmus, ..., Schnupperkurs Stimme-Stimmtraining, Anfängerkurs Keyboard, Musikpäd. Praktikum, Musizieren mit Boomwhackers und Orffinstrumenten, Seminar Singen mit Kindern, Singwerkstatt Worpswede, Tanz mit Kindern, Musikinstrumente in der Kita, Musik + Bewegung Rhythmus; Musikalisches Gehör; Trommeln mit Kindern
nein	2	28,6%	
Summe	7	100%	

Frage 16 – Weiterbildungen selbst wählen

	Anzahl	Prozentzahl
selbst gewählt	5	100,0%
vom Träger gewählt	0	0,0%
Summe	5	100%

Frage 17 – selbst fortbilden

	Anzahl	Prozentzahl	Themen
Bücher	3	42,9%	"Kinder brauchen Musik" - W. Gruhn, "Jedes Kind braucht Musik" - Dorothee Kreusch-Jacob, "Musik und kindliche Entwicklung" - Manfred Spitzer"
Fachzeitschriften	4	57,1%	"Kleinstkinder", "Entdeckungskiste", "Frühe musikalische Erziehung in der Kita" – z.B. Kindergarten heute
Forschungsartikel	1	14,3%	GEO - "Macht Musik den Menschen besser?"
Weiterbildungen	3	42,9%	
Abonnement	1	14,3%	Bausteine Kindergarten
Internetforen	1	14,3%	
Weiteres			ich musiziere, Umgang mit dem Orff-Instrumentarium, CD + Handreichungen der G. Jehn; Bausteine Kindergarten; HMT Konzerte für Kinder

Tipps zum Transponieren

T	Tp	S	Sp	D	Dp	D ⁷	T
C	a	F	d	G	e	G ⁷	C
G	e	C	a	D	h	D ⁷	G
D	h	G	e	A	fis	A ⁷	D
A	fis	D	h	E	cis	E ⁷	A
E	cis	A	fis (II)	H	gis	H ⁷	E
F	d	B (III)	g (III)	C	a	C ⁷	F

T - Tonika

Tp - Tonikaparallele

S - Subdominante

Sp - Subdominantenparallele

D - Dominante

Dp - Dominantenparallele

D⁷ - Dominant septakkord

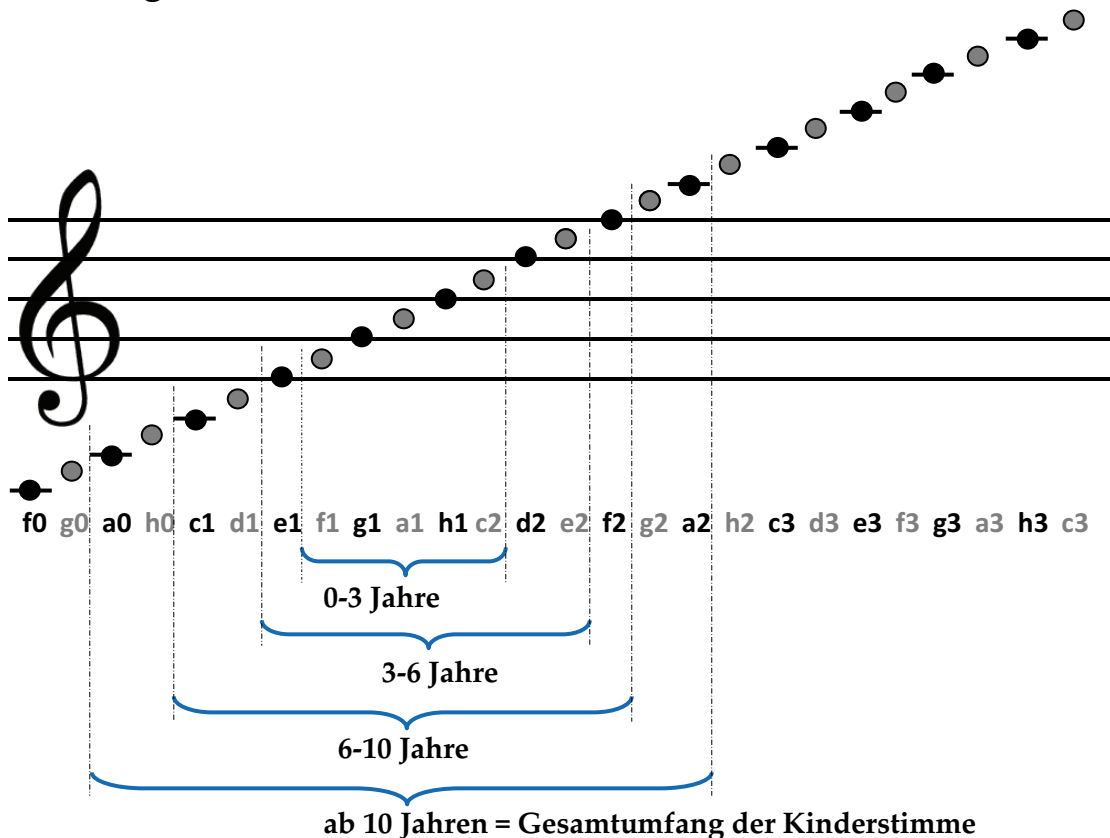
T - Tonika

hilfreiche Internetseite

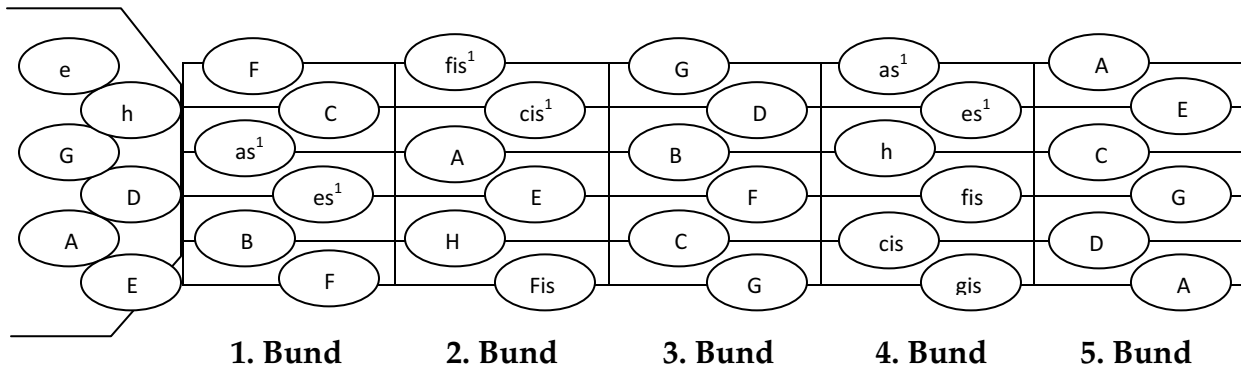
gitarren-e.de/akkorde-transponieren/

Ist eine gute Hilfe beim Transponieren von Melodien und Gitarrenakkorden und zeigt gleichzeitig die Akkordgriffe an.

Tonumfang von Kindern



Position der Noten auf dem Griffbrett der Gitarre



Empfehlenswerte Literatur

Theoretisches

- Gruhn, Wilfried. **Anfänge des Musiklernens**. Hildesheim: Georg Olms Verlag AG, 2010.
- Spitzer, Manfred. **Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens**. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2009.

Praktisches

- Biermann, Ingrid. **Musikalische Förderung für Kleinkinder – Ideen für Krippe, Kita und Tagesmütter**. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag GmbH, 2006.
- Fiedler, Herbert. **Ich höre was, was du nicht siehst – Musik hören, spüren und erleben**. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH, 2007.
- Gulden, Elke / Scheer, Bettina. **KLI KLA KLANGGESCHICHTEN im Frühling**. München: Don Bosco Verlag, 2009.
- Hirler, Sabine. **Sprachförderung durch Rhythmik und Musik**. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH, 2009.
- Kreusch-Jacob, Dorothee. **Jedes Kind braucht Musik – Ein Praxis- und Ideenbuch zur ganzheitlichen Förderung in Kindergarten und Familie**. München: Kösel-Verlag, 2006.